Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

1917 Nr. 369 — Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.25 Mk. Durch die Post bezogen 3.50 Mk. für das Vierteljahr. monatlich 1.20 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. — Gratis-Beilagen. Hallescher Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigegebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 20512

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7801 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610. Geschäftsstelle 5608 und 5609. Hauptschriftleiter: Dr. **Simon**, Halle

Sonntag, 22. Juli 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Druck und Verlag von **Otto Thiele**, Halle (Saale)

Die russische 11. Armee ist geschlagen

Unsere erfolgreichen Kämpfe

Berlin, 21. Juli. In Ostgalizien ist am 20. Juli der Angriff der deutschen und österreichischen Truppen im Fluß. Die russische Front ist auf einer Breite von 40 Kilometern durchstoßen, und somit ist den Truppen der Mittelmächte abermals ein Frontdurchbruch geglückt in einem Umfange, wie er den Franzosen und Engländern trotz der ungeheuersten Opfer bisher nicht gelungen ist.

Unsere Truppen drängten am 20. Juli mit Kühnheit und altem ungebrochenen Angriffsgeiste die Russen vor sich her und fügten ihnen, wie an den Vortagen, in Nachhutkämpfen und Einzelgefechten schwere Verluste zu. Auch unsere Fliegergeschwader griffen erfolgreich ein, indem sie dichte russische Kolonnen auf der Chaussee bei Tarnopol mit Bomben bewarfen und, tief herabstoßend, mit Maschinengewehrfeuer beschossen. Die Gefangenenzahl erhöhte sich auf 5000. Unter den unwiderstehlichen Angriffen der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen und dem Drucke der Vorwärtsbewegung vom Norden her brachen auch die russischen Höhenstellungen östlich Kosiuchy und östlich Byszki zusammen.

Feindliche Patrouillen südlich der Bistritz wurden vertrieben.

An der mazedonischen Front wurden durch Sturmtrupps nach Artillerievorbereitung im Cerna-Bogen aus feindlichen Gräben Gefangene und sonstige Beute eingebracht. In der Gegend von Dobropolje war das Artilleriefeuer lebhafter. Eine starke feindliche Patrouille östlich des Doiran-Sees wurde verjagt.

An der Westfront fanden in Flandern in der Nacht vom 19. zum 20. Juli mehrere für uns erfolgreiche Patrouillengefechte statt. Von Mittag an steigerte sich das feindliche Feuer abermals zu planmäßigem schwerem Zerstörungsfeuer, namentlich an der Küste bei Briegrachten, von nördlich Boesinghe bis gegen Hollebeke, hielt während der Nacht an und wurde auch südlich der Lys lebhafter. Am Abend schossen unsere Flieger im Verlaufe zahlreicher Luftkämpfe mehrere feindliche Flugzeuge ab. Am Morgen des 21. wurde nördlich Warneton eine starke feindliche Patrouille, die in unsere Stellung eingedrungen war, wieder hinausgeworfen.

Im Artois wurden wiederholt Ansammlungen und feindliche Gräben unter wirksames Vernichtungsfeuer genommen. 11 Uhr nachts griff der Gegner nordöstlich Vermelles an, wurde jedoch durch Sperrfeuer im Nahkampf und in sofortigem Gegenstoß zurückgetrieben. Eine Anzahl von Gefangenen blieb in unserer Hand. Unsere Artillerie schoß einen feindlichen Fesselballon südwestlich Souchez ab.

Ueber die englische Schlappe an der Yser

schreibt „Daily Chronicle" im Leitartikel: Bei dem Teilerfolg, den die Deutschen an der Yser davontrugen, warfen sie uns in den Sanddünen am Meer bis an den Fluß zurück und haben vermutlich unsere ganze dortige Streitkraft vernichtet oder gefangen. Der von Haig freimütig berichtete Rückschlag ist klein, aber unangenehm. Die Deutschen verringern durch die Eroberung dieses Teiles unseres Brückenkopfes die bereits schmale Front, die uns zur Verfügung stehen würde, wenn wir unsererseits dort einen Vorstoß machen wollten. Die ernsteste Seite des Mißgeschicks war vielleicht die Tatsache, daß ihm, wenn wir den Berichten trauen dürfen, eine erhebliche und uns überlegene Entfaltung deutscher Artillerie- und Fliegertätigkeit voranging. Aus den direkten Mitteilungen in Haigs Berichten, wie aus den von unseren Abwehrkanonen heruntergeschossenen deutschen Flugzeugen ergibt sich, daß die Deutschen in letzter Zeit viel mehr unsere Linien zu überfliegen imstande waren, als zur Zeit der Schlachten von Arras und Messines. Wenn diese Tatsache mit einer starken Luftverteidigung von London zusammenfiel, so könnten wir das verstehen; aber es ist gerade umgekehrt. Es sieht im Augenblick so aus, als ob wir auf der ganzen Linie an einem Mangel an Flugzeugen litten, der weitere unangenehme Folgen haben kann, bevor wir ihm abgeholfen haben.

Die Entwickelung der Dinge in Rußland

Kerenski Ministerpräsident

Petersburg, 21. Juli. Reutermeldung. Die „Börsenzeitung" meldet, daß der Ministerpräsident Lwow zurückgetreten ist. Kerenski wurde zum Ministerpräsidenten ernannt und bleibt vorläufig auch Kriegsminister. Tseretelli wurde Minister des Innern und bleibt gleichzeitig Minister für Post und Telegraphie, Nekrasow wurde vorläufig zum Justizminister ernannt.

Leutnant v. Prittwitz militärischer Begleiter des Kanzlers

Berlin, 21. Juli. Nach dem „B. T." ist Leutnant von Prittwitz, der vor dem Kriege in diplomatischem Dienst stand, und während des Krieges erst dem Staatssekretär von Jagow, dann Herrn Zimmermann attachiert war, als militärischer Begleiter zum Kanzler kommandiert worden.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 21. Juli, abends. (Amtlich.) Unsere Truppen stehen vor Tarnopol.

Tarnopol ist der Stützpunkt der russischen Heere, die im Vorjahre bei dem großen russischen Angriff unter Brussilow hier ihren Rückhalt fanden. Daß die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen bis hierher durchzustoßen vermochten, bedeutet einen vollen Erfolg unserer Kriegführung. Die Russen, die unserem Gegenstoß in dieser Gegend Ostgaliziens ausgesetzt waren, bildeten die 11. russische Armee, die völlig geschlagen worden ist.

Im Juni 1016000 Bruttoregister-Tonnen versenkt

Berlin, 21. Juli. (Amtlich.) 1. Nach endgültiger Feststellung sind im Monat Juni an Handelsschiffsraum insgesamt 1016000 Br.-Reg.-Tonnen durch Kriegshandlungen der Mittelmächte vernichtet worden. An diesem Erfolge waren in hervorragender Weise beteiligt die U-Bootskommandanten Kapitänleutnants Wünsche, Wilhelm, Adam v. Bothmer, Forstmann, Wassner, Viebeg, k. k. Linienschiffsleutnant Zdenko Hudeček, Oberleutnants zur See Fürbringer, Voigt (Ernst), Howaldt. Einen guten Anteil daran haben auch die Kommandanten unserer Minen-U-Boote, die unter besonders schwierigen Verhältnissen und bei stärkster feindlicher Gegenwirkung zu arbeiten hatten, und deren Tätigkeit daher besonders hervorgehoben zu werden verdient. Seit Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges sind mit den Juni-Erfolgen insgesamt 4671000 Brutto-Register-Tonnen des für unsere Feinde nutzbaren Handelsschiffsraum versenkt worden.

2. Das englische Unterseeboot „C 34" wurde in der Nordsee von einem unserer U-Boote, Kommandant Kapitänleutnant Walther, versenkt. Der einzig Ueberlebende, ein Heizer, wurde als Gefangener eingebracht.

3. Durch eins unserer U-Boote wurden in der Biscaya wieder 5 Dampfer und 3 Segler mit 22500 Br.-Reg.-Tonnen versenkt.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich die englischen bewaffneten Dampfer „Anglo Patagonian" mit 7000 Tonnen Stückgut (darunter Flugzeuge, Stahl, Butter), von Amerika nach Frankreich, „Trelissick" mit 5000 Tonnen Hafer und 1500 Tonnen Stahl, von Boston nach Bordeaux, die französischen Segler „Cambronne" (1863 To.), mit Salpeter nach Nantes, „Ceres" (296 To.), mit Wein und Oelsardinen von Lissabon nach Brest. Die Ladung der übrigen versenkten Schiffe bestand aus 5300 To. Weizen und 5000 To. Mehl von New-York nach Nantes, 2000 To. Maschinenöl von New-York nach Le Havre, 2000 To. Erdnüssen, Palmkernen und Wachs nach Liverpool und etwa 5200 To. Kohlen von Glasgow nach Madeira.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 21. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz

Bei Nowica südlich von Kalusz bauten österreichisch-ungarische und deutsche Truppen ihre kürzlich erkämpften Erfolge durch Eroberung einer weiteren Höhenstellung aus. Bei Babin wurden feindliche Abteilungen über die untere Lomnica geworfen. Unmittelbar nördlich des Dnjestr scheiterten russische Teilvorstöße. Der beiderseits der Bahn Lemberg—Tarnopol unter dem Befehl des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern geführte Gegenangriff schreitet erfolgreich vorwärts. Oesterreichisch-ungarische Regimenter gewannen nördlich von Brzezany die Anfang Juli verlorenen ersten Linien zurück. Die bei Augustowka, Jezierna und Nesterowce vorgehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte haben diese beiden Orte überschritten. Die Russen setzten dem Vordringen der Verbündeten stellenweise heftigen Widerstand entgegen, der durch scharfes Zugreifen gebrochen werden mußte.

Gegenüber Italien und Albanien keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Monarchie und Demokratie in Aussprüchen bedeutender Männer

Die durchsichtigen Manöver eines Wilson, der unserem Vaterlande die demokratische „Freiheit" bringen will, können uns zwar wenig beunruhigen, denn im Grunde ist der monarchische Gedanke in unserem Volke zu tief eingewurzelt, als daß die jetzt eifrig gegen ihn betriebene Zersetzungspolitik aussichtsreich erscheinen könnte. Dennoch erscheint es gegenwärtig zweckmäßig, einmal aus den Werken bedeutender geistiger Führer einige Urteile über den Wert der Monarchie gegenüber den vielgepriesenen demokratischen Gedanken hervorzuheben, um sich ein klares Bild über die Bedeutung dieser Frage für die Zukunft unseres Volkes bilden zu können.

In seinen „Gedanken und Erinnerungen" (Band I 290) äußert sich der große Kanzler, der Schmied der deutschen Einheit, in bedeutungsvollen Worten über die Wichtigkeit des Kaisergedankens für die innere und äußere Kraft unseres Volkes: „Deutscher Patriotismus bedarf, um tätig und wirksam zu werden, der Vermittlung dynastischer Anhänglichkeit; unabhängig von letzterer kommt er praktisch nur in seltenen Fällen zur Hebung, wenn auch theoretisch täglich in Parlamenten, Zeitungen und Versammlungen, in praxi bedarf der Deutsche einer Dynastie, der er anhängt . . ." In ganz ähnlicher Weise stellt sich Fürst Bülow, der vierte Kanzler des neuen Deutschen Reiches, zur Frage über den Wert der Monarchie, indem er in seinem Werke „Deutsche Politik" folgendes Bekenntnis ablegt: „In der äußeren wie der inneren Politik habe ich es als meine vornehmste Aufgabe angesehen, die Krone nach bestem Wissen und Gewissen zu stärken, zu unterstützen und zu schützen, nicht nur aus innerem Royalismus und persönlicher Anhänglichkeit an ihren Träger, sondern auch, weil ich in ihr den Eckstein Preußens und den Schlußstein des Reiches sehe."

Doch gehen wir weiter in die Vergangenheit zurück, in jene Zeit, da noch die Besten unseres Volkes in heißer Sehnsucht des herrlichen Morgens harrten, der allein im wiedererstehenden Kaisertum ihnen Einheit, Freiheit und eine gesicherte Zukunft zu bringen verhieß. Der bedeutende Geschichtsschreiber Fr. Ch. Schlosser (1776—1816) urteilte damals in einem seiner grundlegenden Werke: „Die Freiheit haftet nicht an dieser oder jener Staatsform. Sie bedarf, um zu gedeihen, vor allem einer sicheren staatlichen Ordnung und diese ist in einer verfassungsmäßigen Monarchie stets gesicherter als in einer Republik, in welcher es nichts gibt, was das dem Namen nach herrschende, in Wahrheit aber überredete, oft genug getäuschte und betrogene Volk dem Ehrgeiz, der Schmeichelei oder gar der offenen Gewalt nicht zugestände." Ein anderer angesehener Gelehrter aus etwas späterer Zeit, Karl Julius Weber, faßte in seinen Schriften „Der Staat und seine Formen" (1840) seine Erfahrungen in diesen knappen Satz: „Gemäßigte Monarchieen, Verfassungen, wo das Gesetz Spiegel, Regel und Riegel ist, sind die allein menschlichen Verfassungen." In demselben Sinne urteilte unser großer Denker Schopenhauer in seinem Werk „Parerga und Paralipomena" (1851), in dem es heißt: „Die monarchische Regierungsform ist allein die dem Menschen natürliche."

Doch nicht nur in den im sicheren und fruchtbaren Boden monarchischer Ueberlieferungen wurzelnden deutschen Volke finden wir zahlreiche Verfechter dieses Gedankens. Auch in dem klassischem Lande der republikanischen Staatsform, Frankreich, können wir in Aussprüchen hervorragender Vertreter des Geisteslebens aufrichtige Bekenner des monarchischen Prinzips namhaft machen. So schrieb unter anderen der Philosoph M. Carriere (1817—1895) hierüber: „Die Monarchie ist eine Staatsform, welche griechische und römische Schriftsteller der Republik vorziehen. Amerika, die Schweiz, Frankreich sind Republiken; in Deutschland soll die Monarchie unantastbar sein. — Nun, wir haben gelernt, daß man zur Republik Republikaner braucht, daß Montesquieu recht hat, sie ruht auf der Tugend. Die Erfahrungen in Frankreich mit dem Panamaskandal, mit den rastlosen Ministerwechseln, mit dem tonangebenden Geschrei der Boulevards zu Paris locken nicht zur Nachahmung, und man preist lieber den Segen der Dynastie, wenn der Sohn das Erbe des Vaters antritt, um dessen Werk in der Sorge für das gemeinsame Wohl ruhig fortzusetzen." Die wichtigste Stütze der Verteidigungskraft eines Landes erblickt mit Recht der seinerzeit weltbekannte französische Orientalist und Geschichtsforscher E. Renan (1823—1892) im Festhalten an dem monarchischen Gedanken, indem er sein Urteil, das besonders auch im Hinblick auf die gegenwärtige Lage in Rußland beachtenswert erscheint. in folgendem Leitsatz zusammenfaßt: „Die Demokratie wirkt am zersetzendsten auf **die militärische Organisation. Die mili-**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191707222-15/fragment/page=0001

tärische Organisation beruht auf der Disziplin, die Demokratie ist die Verneinung der Disziplin." Im gleichen Gedankengange schrieb Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts der spätere italienische Ministerpräsident Crispi an Mazzini, er habe sich von der Republik zur Monarchie bekehrt, weil die Monarchie einige, die Republik aber spalte.

Den Beschluß dieser kleinen Auslese von Aussprüchen über den Wert der monarchischen Staatsform möge ein Wort des Dichters der „Göttlichen Komödie" bilden. In seinen eingehenden Darlegungen „Ueber die Monarchie" schließt Dante knapp und eindringlich seine Forschungen mit den Worten: „Der Mensch ist allein imstande, andere mit Erfolg zu leiten, da ihm am geringsten Neigung und Versuchung zu nahe kommen können, aus Begehrlichkeit das Recht zu leugnen."

Wie der Vielverband die Neutralen aufzuhetzen versucht

Berlin, 20. Juli. Die englische Lügenfabrik Reuter hatte unter dem 4. Juli gemeldet, daß der von einem unserer Unterseeboote versenkte argentinische Dampfer „Toro" eine Ladung Wolle für die Schweiz an Bord gehabt hätte. Die Absicht dieser Nachricht war offensichtlich. Man wollte in der Schweiz, die sich anerkanntermaßen einer vorbildlichen Neutralität gegen alle kriegführenden Parteien befleißigt, eine deutschfeindliche Stimmung erzeugen. Der kalte Wasserstrahl blieb aber nicht aus, indem eine amtliche Meldung der Schweiz die Reutermeldung dahin richtigstellte, daß die Ladung des Dampfers „Toro" nicht nach der Schweiz, sondern nach Italien bestimmt war.

Die Falschmeldung Reuters kommt für uns nicht überraschend. Schon mehrmals haben die amtlichen Veröffentlichungsorgane der Ententeländer derartige, zu ihren Gunsten zurecht frisierte Meldungen in die Welt gesetzt, wie z. B. vor einigen Wochen im Falle des spanischen Dampfers „Carmen", von dem die französische „Agence Havas" gemeldet hatte, daß seine Ladung für die Schweizer Regierung bestimmt gewesen sei, was von letzterer jedoch sofort dementiert wurde.

Wir sowohl, wie auch die Neutralen werden also künftighin gut tun, derartigen Meldungen von feindlicher amtlicher Seite mit dem größten Mißtrauen zu begegnen.

England vor der Hungersnot

Wiederholt wurde in den Zeitungen darauf hingewiesen, daß die Erfolge unserer U-Bootwaffe in England eine Krise zeitigen, welche die Versorgung mit den notwendigsten Lebensmitteln derart gefährdet, daß eine allgemeine Hungersnot unsern gefährlichsten Feind in absehbarer Zeit zum Nachgeben zwingen und ihn einem deutschen Frieden geneigt machen wird. Diese Notizen, verbunden mit den Berichten unserer Admiralität über die Größe der versenkten Tonnenzahlen, finden bei uns teilweise immer noch nicht genügend Würdigung. Als Beleg dafür, daß England aber tatsächlich vor einer sehr ernsten Gefahr seiner Lebensmittelversorgung steht, dient der Brief eines in englischer Gefangenschaft befindlichen Deutschen. Dieser schreibt am 26. Mai 1917, daß er sich für die erhaltene Sendung von einer Liebesgabensammelstelle, sowie einer gleichen von einem Freunde bedankt, bittet vorläufig um keine Geldsendung wegen des Wertverlustes bei der Umrechnung und weil man sich jetzt selbst für Geld und gute Worte beinahe nichts mehr kaufen könne. „Sie würden", heißt es wörtlich, „Augen machen bei dem jetzigen Rationssystem." An anderer Stelle „Sonst heißt hier die Parole: den Magen trainieren mit Salzhering und Stockfisch. Nichts zu rauchen. Schreiben darf man ja nichts darüber, sonst kommt der Brief nicht an."

Diese Zeilen aus einem Briefe, der die englische Zensur passierte und in welchem von letzterer sogar noch zwei Zeilen durch Farbstoff unleserlich gemacht wurden, gibt uns ein deutliches Bild von der wahren Lage in England. Der Tag wird kommen, an welchem der stolze Beherrscher der Meere, gezwungen durch die Lebensmittelnot, vor unseren U-Booten die Waffen streckt und um Frieden bittet.

Englische Flieger durch englische Abwehrgeschütze herabgeschossen

Amsterdam, 21. Juli. Nach englischen Zeitungen wurde durch ein Leichenschauogericht festgestellt, daß bei dem letzten deutschen Luftangriff auf London englische Flieger durch die englischen Abwehrgeschütze getroffen wurden. Der englische Flieger Graham Salmon wurde getötet. — In der „World" schreibt ein hoher Offizier von der Westfront, er habe noch nie so schlecht auf Luftzeuge schießen sehen, wie bei dem letzten deutschen Luftangriff auf London. Das Wochenblatt „John Bull" fordert Maßregeln für den Fall, daß der Londoner Zoologische Garten bei einem Luftangriff beschossen würde. Wenn die wilden Tiere entwichen, könnte man die schlimmsten Folgen erwarten. Die Plünderungen des Londoner Pöbels, die der Luftangriff zur Folge hatte, richteten sich nicht nur gegen deutsche, sondern auch gegen russische Juden, sowie gegen Franzosen und Italiener.

Festsetzung der für Saatzwecke freigegebenen Getreidemengen

Berlin, 21. Juli. (Amtlich.) Der Bundesrat hat in Gemäßheit der Reichsgetreideordnung Festsetzungen über die für Saatzwecke freigegebenen Getreidemengen getroffen. Diese sind gegenüber dem Vorjahre unverändert geblieben. Die Landeszentralbehörden sind, wie bisher berechtigt, wenn es die Verhältnisse erfordern, im Einvernehmen mit der Reichsgetreidestelle eine Erhöhung der für den Hektar freigegebenen Aussaatmenge eintreten zu lassen. Gleichzeitig hat der Bundesrat über die den Selbstverbrauchern für Ernährungszwecke freigegebene Gerste und Hafermenge und zwar vorläufig für die Zeit bis zum 30. September 1917 Bestimmung getroffen. Während im vorigen Jahr ein beliebiger Teil der den Erzeugern freigegebenen 40 Prozent der Gerste zu Ernährungszwecken diente, sind jetzt und zwar vorläufig für die oben genannte Zeit für den Kopf und Monat vier Kilogramm Hafer und Gerste zusammen freigegeben worden. Die Regelung des Verbrauchs von Getreide zu Futterzwecken bleibt solange vorbehalten, bis sich die Ernteaussichten besser übersehen lassen.

England lehnt ab

Carson gibt die Antwort auf die Friedensentschließung des Deutschen Reichstags

London, 21. Juli. In einer Rede in Belfast sagte Sir Edward Carson, das neue Mitglied des Kriegskabinetts:

Ich habe gerade die Rede des neuen deutschen Reichskanzlers im Reichstage gelesen. Sie unterscheidet sich nicht sehr von dem vielen, was ich vorher gesehen habe. Sie klingt hohl. Wenn die Deutschen Frieden brauchen, so werden wir morgen nicht mit dem Preußentum, sondern mit den Besten des deutschen Volkes zu verhandeln haben. Als Vorbedingung für solche Verhandlungen sagen wir den Deutschen, daß sie hervortreten und als Zeichen ihrer Aufrichtigkeit und als Beweis dafür, daß sie keine Gebietserwerbung und keine Gewalt gegen andere beabsichtigen, anbieten, in Unterhandlungen einzutreten unter der Bedingung, daß sie zuerst ihre Truppen hinter den Rhein zurückziehen. Wenn die Deutschen große Bußfertigkeit für das Unrecht und für ihre Verbrechen gegenüber der Menschheit zeigen, die sie in Belgien, Frankreich, Serbien und in anderen Ländern begingen, die ohne Not mit Blut getränkt sind, dann wird unser friedliebendes Volk in Verhandlungen eintreten, um die Welt von den Schrecken des Krieges zu befreien. Wir sehnen uns nach dem Frieden, um unsere Männer zurückzubringen. Aber die, die wir nicht zurückbringen können, verlangen von uns, daß der Friede ein dauernder sein muß, und daß ihr Opfer nicht vergeblich gewesen ist.

Weitere Auslandsstimmen zur Kanzlerrede

Bern, 21. Juli. Auch die Schweizer Abendblätter stimmen in der Besprechung der Kanzlerrede darin überein, daß Dr. Michaelis in gleichem Tone gesprochen habe wie Bethmann Hollweg, ohne weiter neues hinzuzufügen.

„Journal de Genève" schreibt u. a.: Die Bilanz der Krise sei null. Gewiß mache Michaelis einige Zugeständnisse bezüglich des Friedensantrages und des Parlamentarismus, aber in Wirklichkeit bleibe er der Mann derer, die ihn geschaffen hätten. Er habe die Riffe der Friedensentschließung geschickt umgangen und den Satz über die Grenzsicherung eingestreut, so daß er tun könne, was er wolle. Der Reichstag aber habe die Friedensformel angenommen, deren Sinn durch die Auslegung des Kanzlers vollkommen verändert worden sei. Die Zweideutigkeit nehme ihren Fortgang. Die Rede lasse jeder Politik den Weg offen. Das Blatt glaubt nicht, daß Michaelis einen ernsthaften Schritt zur Demokratisierung tun wolle oder könne.

Amsterdam, 20. Juli. „Nieuwe Courant" schreibt über die Kanzlerrede: Die Rede und der Verlauf der gestrigen Reichstagssitzung hätten bewiesen, daß an dem Ernst der Bewegung, die zur Vermehrung des Einflusses des Volkes auf die politischen Angelegenheiten führen müsse, nicht mehr gezweifelt werden könne.

„Maasbode" schreibt: Der Kanzler legte gegenüber den beiden Fragen der inneren Neuordnung und des Friedens Vorsicht und Zurückhaltung an den Tag.

„Nieuwe Rotterdamsche Courant" meint: Die Rede des Kanzlers wies der deutschen Kriegs- und Friedenspolitik keine neuen Bahnen und auch das Machtverhältnis des Bundesrats einerseits und des Reichstags andererseits bleibt dasselbe wie vorher.

Stockholm, 21. Juli. Zur Kanzlerrede schreibt „Aftonbladet" u. a.: Der Reichskanzler zaudert ebenso wenig wie sein Vorgänger, freimütig dem Friedenswillen des deutschen Volkes Ausdruck zu verleihen, betont aber in stärkerem Maße das unerschütterliche Festhalten an der Sicherheit des Reiches als Grundlage für den Frieden.

Im allgemeinen betonen die französischen Blätter, daß die Vorgänge in Deutschland ein neues Friedensmanöver seien. „Journal" erklärt, die wahre Krise bestehe nur in der Kundgebung der Parteien, die den Frieden um jeden Preis wollten, und der Gegenparteien, die den Krieg bis aufs Messer forderten.

„Hervé" erklärt, Michaelis wolle im Interesse der Hochfinanz schnell den Frieden herbeiführen, um sich den Weltmarkt zu sichern, bevor Deutschland von England und Amerika ausgeschaltet würde.

Nach dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant" steht man in London auf dem Standpunkt, daß die Rede des Reichskanzlers die Meinungsverschiedenheiten über den Kanzlerwechsel schwerlich ganz aufklären werde. Die meisten Blätter betrachten die Rede als ein Stück von echtem Militarismus, das keine Willensänderung erkennen lasse, welche Friedensverhandlungen ermöglichen würden.

„Westminster Gazette schreibt: Die Rede des Kanzlers kann in einen Satz zusammengefaßt werden: Deutschland vertraut auf seine Unterseeboote und sonst auf nichts mehr. Das Blatt hält die große Mehrheit gegen die Alldeutschen für bedeutsamer als die Worte des Kanzlers.

„Pall Mall-Gazette" schreibt: Der Militarismus ist noch die überwiegende Macht im deutschen Reich, und die Vertreter des Parlamentarismus sind machtlos, seine Herrschaft abzuschwächen.

Die „Morning Post" schreibt: Wenn wir nach der Rede des Kanzlers urteilen sollen, so hatte seine Ernennung nicht den Zweck, Frieden zu schließen, sondern den Krieg fortzusetzen.

Die Mittelmächte, so führt ein Leitartikel der „Perseveranza" (Mailand) vom 17. Juli aus, suchen jetzt ihr Ziel durch Einführung demokratischer Reformen zu erreichen, in der Absicht, den Verbandsmächten, die für die demokratischen Ideale gegen die Autokraten kämpfen, auf solche Weise den Hauptkriegsgrund zu nehmen. Die größte Gefahr bei diesem Friedensmanöver liegt darin, daß es nicht ein bloßer Bluff ist, sondern sich auf zum Teil schon vollendete Tatsachen stützt. Die Einführung demokratischer Reformen in den Mittelmächten ist für uns nach zwei Richtungen hin gefährlich und schädlich. Einerseits kann dadurch innerhalb Deutschlands und Oesterreichs der politische Kampf ausgeschaltet und der Kriegswille des Volkes gestärkt werden. Andererseits werden gewisse Kreise des Verbandes ihr Kriegsprogramm als zum Teil schon verwirklicht betrachten und zu Verhandlungen mit dem Gegner geneigt sein. Diese Gefahr muß energisch bekämpft werden. Jedes Volk muß an seinem nationalen Programm festhalten und darf von dieser Richtlinie auch nicht im mindesten abweichen. Die Erreichung des allgemeinen demokratischen Kriegszieles wäre vergebens, wenn nicht zugleich die nationalen Programme der einzelnen Verbandsmächte verwirklicht würden.

Da haben die Friedensposaunenengel die Quittung auf die Friedensentschließung der Linken und des Zentrums. Es tritt bei unseren Feinden durchaus das ein, was von den Vaterlandsfreunden im Reiche von der Friedensmeierei der Scheidemann und Genossen befürchtet wurde: unsere Kriegsgegner denken nicht daran, die Friedensentschließung des Reichstages ernst zu nehmen.

Griechenland unter dem Joche der Schutzmächte

Von Dr. Karl Strupp, Frankfurt a. M.

In amtlichen und nichtamtlichen Auslassungen, in wissenschaftlichen und populären Darstellungen versucht die Entente mit ihren Trabanten, seit nunmehr bald 3 Jahren der Welt einzureden, daß einer der Hauptzwecke dieses Krieges der Schutz der Freiheit der kleinen Staaten vor deutscher Barbarei und deutschen Herrschaftsgelüsten sei. Wem nicht schon früher die Augen über die Eigensüchtigkeit dieser „Kriegsziele" aufgegangen sein sollten, der wird an dem Beispiele des in schmählichster Weise vergewaltigten Griechenlands erkennen können, wie Schutz und Freundschaft der Entente in Wirklichkeit aussehen. Hatten Frankreich und England, als sie vor etwa 18 Monaten ihre Einwirkungen auf Griechenland begannen, zunächst unter dem Mäntelchen einer Scheinberechtigung gehandelt, so sind sie, zunächst immer noch auf — wenn auch sehr krummen — Pfaden eines angeblichen Rechtes auf Grund vergilbter Verträge wandelnd, schließlich zur Gewalt bei der Auslieferung der griechischen Kriegsfahrzeuge, bei der Ausweisung der diplomatischen Vertreter der Mittelmächte und der Vertreibung des Königs und des Thronfolgers übergegangen. Von dem verräterischen damaligen Ministerpräsidenten Venizelos herbeigerufen, aber wenigstens mit seiner Erlaubnis, hatten sie zu Beginn des Unternehmens ihre Truppen auf griechischem Boden gelandet und sich in Saloniki eine Operationsbasis geschaffen. Daß diese Erlaubnis gegen Art. 32 der revidierten griechischen Verfassung vom 1. Juni 1911, die allein dem Könige die völkerrechtliche Vertretungsbefugnis zuweist wie gegen Art. 99 des gleichen Grundgesetzes, die den Aufenthalt fremder Truppen auf griechischem Boden, ja selbst den Durchmarsch von einem Gesetze, also von einem Einverständnis des Königs und der Kammer abhängig macht, verstieß, kümmerte die „Vertrags- und Schutzmächte" ebensowenig wie die Tatsache, daß die Verträge von 1827—1864*) England, Frankreich und Rußland höchstens eine Intervention zu Gunsten des unabhängigen, monarchischen, konstitutionellen Griechenlands zubilligen, daß diese jedoch lediglich zum Schutze des Königs, nicht aber gegen ihn, gedacht war.**)

In Wut und Erbitterung über die feste, nur von den Interessen des Landes geleitete Haltung König Konstantins, hatte man zunächst versucht, diesen durch den Vorwurf, er habe durch Auflösung der Kammer verfassungswidrig gehandelt, im Volke unbeliebig zu machen und zugleich für das eben skizzierte Interventionsrecht eine Basis zu schaffen. Denn man wollte zunächst wenigstens noch den Schein des Rechts wahren, so sehr auch die immer weiter um sich greifende, ohne eine gültige griechische Ermächtigung erfolgende Besetzung griechischen Bodens, die Vertreibung der Bevölkerung von Herd und Hof zu „strategischen Zwecken", wie vor allem die Zerstörung wichtiger Kunstbauten, insbesondere von Brücken, in flagranter Weise gegen die Rechte und die Würde eines unabhängigen Staates verstießen. Erst als die Entente erkannte, daß die Mehrzahl des Volkes fest zu König Konstantin und seiner Neutralitätspolitik hielt, und daß, wie zur noch nicht langer Zeit der „Corriere della Sera" in einem aufsehenerregenden Artikel festgestellt, nur ein paar Tausend Griechen, namentlich solche aus Venizelos' Heimat, Kreta, Parteigänger der „Vertragsmächte" sind, ließ man selbst die Maske des Rechtes fallen. Die Bedrohung mit der Lebensmittelabschneidung zunächst, mit den Kanonen der in den Piräus eingelaufenen Kriegsschiffen und bei auf Alt-Griechenlands geschichtlich geheiligtem Boden gelandeten französisch-englischen Truppen im weiteren historischen Verlauf vermochten der Athener Regierung immer neue Zugeständnisse zu entreißen. Das Endziel in der Kette der Rechtsbrüche der Entente, die zu bekannt sind, als daß sie hier aufgeführt werden könnten, bildete dann der Befehl Jonnarts an den König, abzudanken und mit dem Thronfolger das Land zu verlassen. Es ist bis auf den heutigen Tag nicht einwandfrei festgestellt, ob eine rechtsgültige Abdankung seitens Königs Konstantin erfolgt ist. Und es bedeutet noch eine Erschwerung der rechtlichen Beurteilung, daß selbst einer formell gültig erscheinenden Abdankung doch dann der Stempel der rechtlichen Wertlosigkeit aufgedrückt sein kann, wenn sie gewaltsam erzwungen wurde. Danach wird sich auch die Frage zu entscheiden haben, welche juristische Wirkung den Handlungen des „Königs" Alexander beizumessen ist. Zweierlei aber läßt sich heute schon sagen: Bestätigt es sich, daß König Alexander die alte, 1915 von König Konstantin ordnungsgemäß nach Art. 37 der griechischen Verfassung aufgelöste Kammer wieder einberuft, so läge hierin ebenso ein Vorstoß gegen eben dieses Grundgesetz, wie dieses verletzt würde, falls es sich bewahrheiten sollte, daß Venizelos auf Betreiben der Entente gewisse, dieser unbeliebten Verfassungsbestimmungen durch „feine" Kommer abändern lassen will. Denn nach Artikel 109 ist jede Verfassungsänderung vor zehn Jahren nach Inkrafttreten der Konstitution, d. h. also vor 1921, verboten.

*) Siehe diese bei Strupp, diplomatische Aktenstücke zur Orientalischen Frage 1916.

**) Vgl. darüber Strupp, die Neutralität Griechenlands und das Völkerrecht, Blätter für vergleichende Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre, Bd. XI, S. 162 ff. Siehe auch Strupp, die griechische Verfassung vom 1. Juni 1911, in der „Zeitschrift für Völkerrecht", Band VI (1913), S. 278 ff.

Französischer Heeresbericht

vom 20. Juli nachmittags: In der Gegend von Hurtebise und Craonne dauerte der Artilleriekampf sehr heftig fort. Die Deutschen erneuerten ihre Angriffe bis in die späten Nachtstunden. Gegen 8 Uhr 30 Min. abends versuchte der Feind einen neuen allgemeinen Angriff auf unsere Linie der Hochfläche von Craonne und Vauclerc. Es entspann sich ein Handgemenge. Wir behielten überall unsere Stellungen fest in der Hand. Das mit Leichen des Feindes bedeckte Gelände vor unseren Linien ist Zeugnis für die Heftigkeit des Kampfes und die blutige Niederlage des Feindes. Zwischen der Hochfläche von Kaiserkorn und der Hochfläche von Casemates waren die Anstrengungen der Deutschen, den geringen gestern erreichten Erfolg auszubeuten, ebenfalls vergeblich. Wir behielten die ganze Kuppe der Hochfläche. Der Feind hält sich noch auf dem Raume ungefähr 600 Meter an der Nordseite, wo unsere Stellungen in der ersten Linie durch die Beschießung vollständig zerstört waren. Wir machten etwa 20 Mann von der Garde zu Gefangenen. In der Champagne scheiterte ein Handstreich auf unsere kleinen Posten zwischen dem Gehöft Navarin und der Straße St. Hilaire—St. Souplajn in unserem Feuer.

Auf dem linken Maasufer starke Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien in der Gegend von Höhe 304.

Vom 21 Juli abends: Südöstlich von St. Quentin Tätigkeit der beiden Artillerien. Im Laufe des Tages gewannen wir einige Grabenstücke in der Gegend von Moulins-sous-Touvent wieder. Der Artilleriekampf blieb nördlich der Aisne ziemlich lebhaft. Zwischen Hurtebise und Craonne erneuerte der Feind nach der blutigen Fehlschlagen am gestrigen Tage nachts seine Angriffsversuche nicht. Zeitweise unterbrochene Artilleriebeschießung in der Champagne, südlich Morondilliers und auf beiden Ufern der Maas. Ueberall sonst verlief der Tag ruhig.

Englischer Heeresbericht

vom 20. Juli nachmittags: In der Nacht wurden gegenüber von Gavrelle und nördlich von Ypern erfolgreiche Streifen durchgeführt, bei denen wir mehrere Gefangene machten. Die feindliche Artillerie war nordwestlich von St. Quentin und südwestlich von Lens lebhafter tätig als gewöhnlich.

Vom 20. Juli abends: Ein feindlicher Streiftrupp wurde in der vergangenen Nacht unter Verlusten nordöstlich von Hardecourt zurückgeschlagen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191707222-15/fragment/page=0002

Provinz Sachsen und Umgebung

Der Krieg und die Krieger

Das Eiserne Kreuz

Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurden ausgezeichnet: ...nant d. R. Walter Schröder, Leutnant Engel, Leut... Erich Groß, sämtlich aus Erfurt, Leutnant d. R. Lech- und Leutnant d. R. Fritz Rau aus Eilenburg, Vizewacht... Oswald Schöne aus Bötzen, Offizierstellvertreter Her... Schäfer aus Neustadt a. d. O., Unteroffizier Otto ...he aus Pößneck, Leutnant d. R. Rudolf Heinecke aus ...stedt, Unteroffizier R. Pohl aus Eisdorf, Hauptmann ...fried Giese, Oberleutnant C. A. Prüsmann, Vizefeld... Heinrich Stuhlmann, Oberstabsarzt Schayer, Leut... Hans Gränitz, Leutnant d. R. Hans Leistikow, Leut... d. R. Wilhelm Gropp, sämtlich aus Magdeburg, Haupt... d. R. E. Bornhardt und Unteroffizier Bruno Kat...e aus Dessau, Vizefeldwebel Alfred Buse aus Großrude... Leutnant d. R. Zahn aus Weimar.

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurden ausgezeichnet: ...eiter Paul Brauer, Gefreiter Holthusen, Gefreiter ... Böhme, Ersatzreservist Paul Dieter, sämtlich aus ...burg, Franz Busch, Gefreiter Kurt Hegelin, Gefreiter ... Köthe, Willy Reichert, Gefreiter Arthur Franke, ...offizier H. Starcke, Musketier Paul Zwanzig, Ersatz...ist Otto Orthey, Musketier Paul Sommer, sämtlich ... Naumburg, Brüder Karl und Paul Paarsch aus Möderau, ... Geiling, Rudolf Fricke, Telephonist Ernst Broh...n, Kriegsfreiwilliger Kurt Franzewitz, Musketier ...drich Mötefindt, Telephonist Ernst Winter, Land...mann Franz Madsen, Wilh. Fredersdorf, sämtlich ... Halberstadt, Gefreiter Paul Martin aus Oberweimar, ...nier Arno Müller aus Burgau, Schütze Alfred Friedel ... Jena, Gefreiter Richard Henneberg aus Ilmenau, Ge...iter Karl Rüdiger aus Pörthen, Gefreiter Wilhelm Hös...h aus Ilmenau, Musketier Reinhold Karpe aus Groß...bach, Gefreiter Walter Müller aus Utenbach, Gefreiter ... Wagner aus Welkewitz, Musketier Kurt Knoche aus ...chenke, Landsturmmann Anton Elbert aus Weida, Musk. ... Ebert aus Weida, Unteroffizier Bruno Wächter aus ...ma, Vizefeldwebel Artur Menzel aus Weimar, Karl Kirst ... Weimar, Feldunterarzt Bernhard Lilie aus Jena, Ge...iter Ernst Juffa aus Ilmenau, Infanterist Otto Juffa ... Ilmenau, Kanonier Walter Caspar aus Krautheim, ...sturmmann Carl Munzert aus Weida, Landwehrmann ... Besser aus Auma, Unteroffizier Erich Kronberger ... Neustadt a. O., Kanonier Karl Bomm aus Ehringsdorf, ...eiter Alfred Glaß aus Mannstedt, Sanitätsunteroffizier ... Städtler aus Apolda, Musketier Fritz Dennhardt ... Apolda, Gefreiter Hugo Licht aus Unterpörlitz, Ersatz...ist Emil Berlt aus Heyda, Gefreiter Willy Knothe aus ...sdorf bei Jena, Ersatzreservist Ernst Herr aus Weimar, ...eiter Georg Buchenau aus Weimar, Kanonier Oskar ...ffmann aus Ilmenau, Musketier Alfred Gibson aus ...erpörlitz, Gefreiter Alfred Ilge aus Bad Sulza, Schütze ... Hemme aus Großbrembach, Ersatzreservist Paul ...neider und Armierungssoldat Ernst Gröschel aus ..., Schütze Gustav Uthe und Unteroffizier Erich Sandring ... Sangerhausen, Zahlmeister Walther Rössel und Kanonier ...hard Wahle aus Aschersleben, Gefreiter Friedrich Gerber...ing, Sanitätsunteroffizier Rudolf Fricke, Unteroffizier ...erner Zimmermann, Gefreiter Otto Heidenblut, ...onier Hans Mackowiak, Landsturmmann Wilh. Mohr, ...ütze Paul Kruspe, Schütze Kurt Schröder, Gefreiter ...go Walther, Musketier Arthur Schollmeyer, Musketier ...rmann Hartung, Gefreiter Sittig, Vizefeldwebel Hoboist ... Schäfer, Füsilier Alwin Metz, Diedicke, Kurt Otto, ... Degenhardt, Gefreiter Suckert, Jäger Theodor ...eiß, Gefreiter Volkmar, Gefreiter Paul Frommhold, ...servist Hermann Freytag, Musketier Karl Straubing, ...hrer August Häfner, Landsturmmann Richard Zacher, ...sketier Karl Winkler, Sanitätsunteroffizier Kurt Güther, ...teroffizier Carl Rettig, Seesoldat Otto Richter, Jäger ...dolf Hüter, sämtlich aus Erfurt, Leutnant Salzmann, ...hütze Otto Gronau, Sergeant Bethmann, Gefreiter Karl ...iese, Gefreiter Gustav Schmidt, Gefreiter August Grosch, ...usketier Max Herold, sämtlich aus Dessau.

+ **Merseburg**, 21. Juli. (Fürsorge für Kriegerkinder.) In der Sitzung des Ausschusses für bedürftige Kriegerkinder wurde bekanntgegeben, daß im Mai 25 und im Juli 6 Kinder zum Kinderaufenthalt nach Bad Dürrenberg geschickt worden sind. Im August sollen weitere 5 Kinder dieser Wohltat teilhaftig werden. Außerdem erhielten 48 Kinder hier in der Badeanstalt der Altenburger Schule Solbäder. Merkwürdigerweise war dafür kein großes Interesse vorhanden, trotzdem die Kinder mit Kaffee und Gebäck bewirtet wurden. Desgleichen auch bei den jetzt stattfindenden Ausflügen und Spielnachmittagen im Wilmowskipark. Für diese Zwecke bewilligte der Ausschuß ebenfalls Mittel.

Aus Landes- und Stadtparlamenten Verbandstagungen — Wahlen

— **Weißenfels**, 20. Juli. (Stadtverordnetensitzung.) In der heutigen Stadtverordnetensitzung wurden 25 000 Mk. zum Ankauf von Kleidungsstücken für die heimkehrenden Krieger und für die minderbemittelte Bevölkerung zur vorschußweisen Verrechnung bereitgestellt. Zur Beschaffung von Vorräten für die städtische Speiseanstalt wurden 60 000 Mk. bewilligt. Die Rechnung des Gaswerks für das Jahr 1915 wurde in Einnahme und Ausgabe mit 87 241,37 Mk. festgestellt und die Entlastung des Rechnungslegers ausgesprochen. Die Einnahmereste betragen 19 024,77, die Ausgabereste 11,56 Mk., das Vermögen beläuft sich auf 323 131,54 Mk. Nach einem zwischen der Reichsstelle für bürgerliche Kleidung (Reichsbekleidungsstelle) zu Berlin und dem Magistrat abgeschlossenen Vertrage stellt die Stadtgemeinde Weißenfels der Reichsbekleidungsstelle ein zu errichtendes Lager, bestehend aus einem Lagerraume von ca. 1200 Quadratmeter Größe und einem Arbeitsraum von etwa 400 Quadratmeter Größe nebst Zubehör, als Büroräume, Waschraum und Kleiderablage sowie einen Lagerplatz mietweise zur Verfügung und verpflichtet sich, die erforderlichen Gebäude bis zum 1. Oktober d. Js. baulich herzustellen. Als Mietspreis sind 15 000 Mk. pro Jahr vereinbart. Die Kosten für Errichtung der Baulichkeiten sind auf 155 000 Mk. veranschlagt. Die Versammlung stimmt dem Vertragsabschluß zu und bewilligt die Baukosten in der genannten Höhe. Zum Schluß wurde beschlossen, die Vergütung für die Hilfspolizeisergeanten auf wöchentlich 35 Mk. zu erhöhen; außerdem soll den Hilfspolizeisergeanten mit mehr als drei Kindern die den städtischen Arbeitern gewährte Kinderzulage von wöchentlich 50 Pfg. pro Kind gezahlt werden. Der Selbstbewirtschaftung des städtischen Hartobstanhanges wurde zugestimmt unter Bereitstellung der erforderlichen Mittel in Höhe von 6000 Mark.

— **Lauchstädt**, 20. Juli. (Stadtverordnetensitzung.) 1. Kenntnisnahme. Zu der Kassenrevisions-Verhandlung für die Sparkasse wird seitens des Magistratsdirigenten erwähnt, daß die Einlagen gegen das Vorjahr über 100 000 Mk. höher seien, sowie daß die für die Kriegsanleihe (annähernd 2 000 000 Mk.) gemachten Schulden noch 570 000 Mk. betragen. 2. Betr. öffentliche Armenpflege April/Juni. Einwendungen wurden nicht erhoben. 3. Betr. Erwerbung von Ackerparzellen zur Erweiterung des städtischen Friedhofes. Die diesbezügliche Magistratsvorlage wird genehmigt. Die Stadt tritt 24 Ar ab und erhält dafür 21,84 Ar neues Friedhofsgelände im Anschluß an den Friedhof. 4. Betr. Kriegerehrungen. Es ist eine Friedhofskapelle mit Denkstein und passenden, stimmungsvollen Anlagen geplant. Ein Entwurf von Herrn Schuldirektor Thiersch, Halle, liegt vor. Versammlung nimmt mit Interesse Kenntnis und erwartet später Wiedervorlage. 5. Betr. Gesuch eines Angestellten um Anstellung mit Ruhegehalt. Versammlung erhebt keine Einwendungen (§ 56 Ziffer 6 Städte-Ordnung). 6. Betr. Kinderheim. Die geschlossene Haftpflichtversicherung für die Leiterin und ihre Gehilfin wird genehmigt, auch die Jahresmiete von 120 Mk. für die Räume.

n. **Cöthen**, 21. Juli. (Der Gemeinderat) behandelte in seiner gestern abend abgehaltenen Sitzung den städtischen Haushaltsplan für 1917/18. Zu einer Meinungsverschiedenheit führte dabei nur die Frage der zu erhebenden Steuer-Einheiten. Vom Magistrat waren 29 Einheiten wie im Vorjahre vorgeschlagen, während ein Teil der Stadtverordneten eine Einheit mehr erheben wollte, um Mittel für die wachsenden Ausgaben zu erhalten und um die hohen Einkommen besser heranziehen zu können. Bei der Abstimmung ergaben sich 8 Stimmen für und 8 gegen die Steuererhöhung, so daß die Stimme des Oberbürgermeisters den Ausschlag gab. Der Haupthaushalt schließt in Einnahme und Ausgabe mit 706 000 Mk., wobei sich Ueberschuß und Zuschuß mit 438 616 Mk. ebenfalls die Wage halten. An Steuern sollen insgesamt 356 047 Mk. eingehen. Der Ertrag der Einkommensteuer-Einheit ist mit 10 000 Mk. eingesetzt worden (gegen 9300 Mk. im letzten Jahre), so daß sich die Steuersumme von 269 700 Mk. auf 290 000 Mk. erhöht. Die Biersteuer wurde von 6000 Mk. auf 3000 Mk. herabgesetzt. Die allgemeine Verwaltung verursacht 222 239 Mk. Ausgaben bei 69 773 Mk. Einnahmen, erfordert also 152 465 Mk. Zuschuß. Zu den Armenlasten müssen 62 800 Mk. aus allgemeinen Mitteln beigesteuert werden, um die Spannung zwischen 21 900 Mk. Einnahmen und 84 700 Mk. Ausgaben auszugleichen. Der Haushalt der Fonds weist 38 871 Mk. in Einnahme und Ausgabe nach, während die Sonder-Haushaltspläne mit 456 178 Mk. in Einnahme und 601 178 Mk. in Ausgabe abschließen. Den hiernach nötigen Zuschuß von 145 000 Mk. erfordert das Friedrichs-Polytechnikum. Der Gesamt-Haushalt schließt also mit 1 201 1049 Mk. Einnahme und 1 346 049 Mk. Ausgabe, bei 438 616 Mk. Ueberschuß und 583 616 Mk. Zuschuß.

Worbis, 20. Juli. (In der letzten Stadtverordnetensitzung) wurde auf Antrag des Magistrats Herrn Ratmann Lier, der seit 36 Jahren den städtischen Körperschaften angehört, wegen seiner Verdienste um die Stadt Worbis einstimmig der Titel „Stadtältester" verliehen. Seit 1915 leitet Ratmann Lier die Geschäfte der Stadt anstelle des im Felde stehenden Bürgermeisters. — Ferner nahmen die Stadtverordneten mit Dank Kenntnis von einer Stiftung von 15 000 Mark, die ein ungenannt sein wollender auswärtiger Gönner anläßlich seiner Silberhochzeit und seines 65. Geburtstages errichtet hat. Die Zinsen von 5000 Mk. sollen nach dem Wunsch des Stifters an hiesige Bedürftige verteilt werden, während Kapital und Zinsen von den übrigen 10 000 Mark je zur Hälfte an das Krankenhaus und das Altersheim zur Verfügung des Vorstandes dieser Anstalten fallen sollen.

— **Zerbst**, 21. Juli. (Stadtrat Dr Galle) wird am 1. Oktober als Stadtrat nach Insterburg gehen.

Diebstähle und andere Straftaten

— **Weimar**, 20. Juli. (Gegen die Felddiebstähle.) Die Großh. Regierung verbietet allen unbefugten Personen, besonders solchen, die mit Rucksäcken u. dgl. ausgerüstet sind, jegliches Verweilen in den Fluren, auf denen Feldfrüchte reifen. Auch alle nicht öffentlichen Feldwege, Raine und sonstigen Flurzugänge dürfen nicht betreten werden. Uebertretungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder Haft bis zu 3 Monaten geahndet.

— **Gardelegen**, 21. Juli. (Großfeuer.) Auf dem Gute Neuendorf des Landrats von Winterfeld sind durch einen Brand 11 Gebäude eingeäschert. Verbrannt sind 121 Fuhren Heu neuer Ernte, drei Kälber, die wieder ins Feuer zurückliefen, mehrere hundert Zentner Stroh und Kohlen, außerdem eine große Menge Wirtschaftsgeräte. Auch aus fünf Tagelöhnerhäusern ist das Mobiliar zum größten Teile dem entfesselten Elemente zum Opfer gefallen.

Verschiedene Nachrichten

× **Merseburg**, 20. Juli. (Eine peinliche Verzögerung) erlitt heute die Ausgabe der Butter für die kommende Woche und der Landeier. Angeblich wegen plötzlich eingetretener Bahnsperre sind die Zufuhren an die Lebensmittelstelle ausgeblieben. Die Ausgabe kann erst nächste Woche erfolgen. Als vorläufiger Ersatz werden sofort Auslandsmarmelade und Heringe in Dosen verteilt.

— **Bernburg**, 20. Juli. (Eine väterliche Moral.) Eine hiesige Geschäftsfrau vermißte von ihrem im Küchenschranke aufbewahrten Gelde 70 Mk. Bald darauf war auch der Rest im Betrage von 130 Mk. verschwunden. Am selben Tage wurden aus einem Keller in der Wolfgangstraße verschiedene Büchsen Eingemachtes gestohlen. Ermittelungen haben ergeben, daß in beiden Fällen ein neunjähriger Junge, der sich durch Geldausgaben für Näschereien usw. verdächtig machte, als Täter in Frage kam. Auf die Wache mitgenommen, gab er einen falschen Namen an und leugnete standhaft. Auf Befragen, was sein Vater dazu sage, kam die lakonische Antwort: „Mausen dürft ihr, bloß nicht erwischen lassen." Als Hehler wurde ein zirka 15jähriges Mädchen aus der Schulstraße ermittelt, bei dem einige Büchsen Eingemachtes vorgefunden wurden. Die beiden Früchtchen sollen schon mehr auf dem Kerbholz haben.

(Nachdruck verboten.)

Der Amateur-Detektiv

Roman von G. von Stockmans.

Auf dem Rückwege nach Dauenhof schwieg der alte Graf ...erst absichtlich, um bei Lenz die Wirkung des ersten Ein...drucks nicht zu stören, und Ladenburg war das sehr ange...nehm. Er hing seinen Gedanken nach. Wie ungern war ... der Begegnung mit Traute entgegengegangen, und wie ...angenehm hatte sie sich schließlich gestaltet. Er verglich sie ...m Geiste mit Rose Rittmeier. Wie diese war sie jung, ...brünett und eine reiche Erbin, aber damit hörte auch jede ...Aehnlichkeit auf. Die junge Witwe war ihm, trotz des täg...lichen Zusammensein, immer fern und fremd geblieben. ...Traute fühlte er sich gleich nahe und im Innersten ver...wandt, und ein warmes brüderliches Gefühl regte sich in ...seinem Herzen für sie. Reizvoll, zum Verlieben, wie so ...manche andere, war sie nicht, aber echt weiblich, fein und an...mutig, und sie erschien ihm so hilflos, so bedauernswert, ...trotz ihres Geldes. Wie ein verflogenes Vögelein hätte er ...sie schützend in die Hand nehmen mögen, und aus diesen ...Gedanken heraus sagte er plötzlich:

„Wo ist meine Cousine eigentlich erzogen worden?"

Der alte Herr war eingenickt und konnte sich nicht ...gleich wieder zurechtfinden, aber dann ermunterte er sich ...und sagte:

„Die Traute Meersberg meinst Du, mein Junge? Ja, ...warte mal, davon war gerade heute in Woltern die Rede. ...Die Baronin Eckardsheim sprach davon. Sie bedauerte ...das arme Mädel, das seit Jahren keine rechte Heimat mehr ...hat. Als sie noch klein war, verlor sie die Eltern und wan...derte dann von einer Pension in die andere. Erst war sie ...in Dresden, dann in der Schweiz, schließlich in Berlin. Die ...Ferien verlebte sie mit ihrem Bruder zusammen bei Ver...wandten oder auf Reisen. Zuweilen auch bei dem Pächter, ...welcher die beiden Güter ihres Vaters gepachtet hat und ...alles in guter Ordnung hält. Die Geschwister hingen sehr ...an dem schönen Besitz. Nach seiner Mündigkeit sollte ihr ...Bruder ihn übernehmen und sie auszahlen. Doch dazu kam ...es nicht. Er starb vor zwei Jahren und nun steht sie ganz ...allein."

„War er schon lange leidend?" fragte Lenz.

„Nein, mein Junge, er wurde ganz plötzlich hinweg...gerafft. Lungenentzündung oder so etwas. Die Kleine soll ...untröstlich gewesen sein."

„War er auf einer Universität?"

„Ja, er studierte Landwirtschaft und Forstwirtschaft, ...in Halle glaube ich. Es kann aber auch ein anderer Ort ...gewesen sein. Zuletzt ging er nach Berlin. Dort ist er ...dann auch gestorben."

„Und Traute war damals noch in Pension?"

„Ja, ebenfalls in Berlin, aber nicht mehr in einer Erziehungsanstalt, sondern bei einer Frau v. Bönstorff, einer alten Dame, die sehr sprachgewandt und kunstsinnig ist und Traute in Theater, Konzerte und Ausstellungen führte. Als der Bruder starb, war Traute selbst krank und konnte nicht mehr zu ihm eilen. Darüber soll sie besonders unglücklich gewesen sein."

„Das kann ich mir denken. Es war auch unbeschreiblich hart für beide Teile. Und was tat sie nach seinem Tode?"

„Gar nichts, das heißt, sie blieb in Berlin bei Frau v. Bönstorff und lebte nur noch der Trauer um den Verstorbenen. Alle anderen Interessen waren wie ausgelöscht. Als Eckardsheim sie voriges Jahr dort wieder einmal besuchte, um nach ihr zu sehen, fand er sie so niedergedrückt, so verändert und elend aussehend, daß er als Vormund ein Machtwort sprach, sie mitnahm und zu seinen Damen nach Woltern brachte. Dort hat sie sich schon sichtlich erholt, aber so wie andere junge Mädchen ist sie noch immer nicht, und wenn Du Dich ihrer als Vetter ein bischen annimmst, tust Du wirklich ein gutes Werk. Direkt unsympathisch scheint sie Dir ja nicht zu sein."

Der junge Offizier erwiderte nichts, und die Dunkelheit ließ der Ausdruck seiner Züge nicht erkennen, aber das beunruhigte den alten Herrn nicht. Lenz hatte doch Interesse für Trautes Lebensgang gezeigt, und wenn er auch eine Abneigung hatte gegen reiche Erbinnen im allgemeinen, so zog die neuentdeckte Cousine ihn doch entschieden an.

In diesem Sinne berichtete Graf Dauen auch seiner Gattin von dem Besuch in Woltern, ohne zu ahnen, daß die Sache durchaus nicht so einfach war, wie sie aussah, und böse Geister aus dunklen Fäden ein Netz gewebt hatten, das die Gräfin Traute Meersberg immer enger und enger umspann.

7.

Die Baronin Feldern war eine Frühaufsteherin und liebte lange Morgenspaziergänge. Trotzdem war die Gräfin Dauen erstaunt, sie eines Tages schon zum ersten Frühstück in Dauenhof zu sehen. Die alte Dame erblickte darin ein schlechtes Zeichen und befürchtete eine plötzliche Verschlimmerung im Befinden des Kranken, aber die Baronin konnte sie über diesen Punkt beruhigen. Ihr Besuch galt auch nicht den alten Herrschaften, sondern ihrem Gast, und sie bedauerte zu hören, daß er noch schlief. Er wurde sogleich geweckt, machte schnell Toillette und eilte ins Eßzimmer, wo man ihn erwartete.

Der ganze Raum war gefüllt von Sonnenlicht und dem köstlichen Duft frisch bereiteten Kaffees und Kuchens, ein großer Strauß Frühlingsblumen, den die Baronin mitgebracht hatte, lachte ihm von dem Frühstückstisch in bunter Fülle entgegen, und sie selbst strahlte in dem Bewußtsein, ihm, als ihrem geheimen Detektiv, einige wertvolle Nachrichten bringen zu können. Sie war nicht müßig gewesen, nachdem er sie und die Kommerzienrätin verlassen hatte, und während er mit großem Appetit sein Frühstück verzehrte, erzählte sie ihm und Dauens, was sie inzwischen über Schwester Thea in Erfahrung gebracht hatte.

„Ich mußte ja sehr vorsichtig sein," meinte sie, „um keine Aufmerksamkeit zu erregen, aber es gelang mir doch, in scheinbar harmloser Weise, das Hausmädchen auszuforschen, welches Schwester Thea bedient. Emilie ist nicht gut auf sie zu sprechen. Es kränkt sie, daß die Schwester immer alles verschließt und jedes Stückchen Papier selbst verbrennt. Nicht einmal ein Kuvert oder ein Packetumschlag ist in ihrem Papierkorb zu finden, aber im Waschbecken schwimmt mitunter verkohltes Papier, das sie augenscheinlich selbst darüber anzündete und verbrannte. Hätten wir noch Oefen im Haus, wäre die Sache einfacher. Ich brachte das Mädchen auf dieses Thema, redete mit ihr länger, als es sonst meine Art ist, und erfuhr dabei, daß die Pflegerin wirklich einige Tage vor jenem Zusammentreffen mit der Freundin ein Packet aus Berlin bekommen hatte und darüber offenbar, erfreut gewesen war. Sie hatte es aber gleich in ihren Koffer verschlossen und es war auch nicht wieder zum Vorschein gekommen."

Ladenburg lächelte. „Hausmädchen sind gewöhnlich etwas neugierig, meine Gnädigste. Hat besagte Emilie vielleicht den Abschnitt der Packetadresse gelesen und erfahren, wer der Absender des Packetes war?"

„Ja, das hat sie," erwiederte die Baronin schnell. „Der Abschnitt war nämlich aus Versehen in Leutezimmer liegen geblieben, und sie mußte ihn holen. Da hat sie ihn natürlich gelesen. Der Absender hieß Müller."

„Selbstverständlich!" meinte Lenz.

„Wieso selbstverständlich?" fragte Baronin Feldern erstaunt.

„Vorsichtige Leute, welche ein gefährliches Geheimnis zu hüten haben, nennen immer falsche Namen," meinte er. „Sie wählen zuweilen auch Kunze, Schulze oder Schmidt, aber Müller ist entschieden gangbarer. Anita Müller hieß ja auch die Freundin die ins Ausland ging, und alles, was Sie mir sagen, gestätigt Annahme. Schwester Thea ist die Schuldige."

Die Tochter des Kommerzienrats nickte. „Vor wenigen Tagen hätte ich dies noch für unmöglich gehalten, aber Sie haben uns die Augen geöffnet, Baron. Seit der Museumsdirektor da war, fühlt sie sich auch entschieden nicht mehr so sicher, wie sonst, und immer wieder bringt sie die Rede auf ihn. Es erscheint ihr wohl verwunderlich, daß ein solcher Mann den Diebstahl respektive die Wertlosigkeit des Ersatzes, nicht bemerkt haben sollte, und in Gedanken beschäftigt sie sich offenbar mit ihm. Meine Mutter meint freilich, Sie hätten mich einfach mit Ihrem unbegreiflichen Verdacht angesteckt, und ich sei nun voreingenommen und befangen, aber eine ruhige, nüchterne Person wie ich bildet sich nicht so leicht etwas ein. Ich begreife offengestanden alles, nur eines nicht."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191707222-15/fragment/page=0003

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 22. Juli

Zur Frage der Erhöhung der Butterpreise

schreiben die „Materialien zur Tagespolitik": In sachverständigen Kreisen wird, wie berichtet, eine Erhöhung der Butterpreise für durchaus wünschenswert gehalten, und zwar im Interesse einer Steigerung der Butterproduktion. Eine Erhöhung der Butterpreise auf 30 bis 50 Pf. je Pfund wird für angemessen erachtet. Es wird hierzu ausgeführt, daß die Verhältnisse bei der Verwertung der Frischmilch je nach den Preisen der einzelnen Städte sehr verschieden sind, während auf der anderen Seite der Butterpreis einheitlich ist. Der Butterpreis ist seit 1½ Jahren der gleiche geblieben, der Milchpreis dagegen um 30 v. H. erhöht worden.

Die Kosten für die Buttererzeugung sind durch die ungleiche Verwertung des Abfalles, der Magermilch, sehr verschieden. Selbst wenn der Verkaufspreis der Magermilch mit 17 Pf. das Liter festgesetzt und eine Ausbeute von 6,25 Pfund von 100 Liter Frischmilch berechnet wird, läßt sich nach Abzug der Unkosten zwischen der Verwertung von 100 Liter Frischmilch und der Verbutterung ein Unterschied zugunsten der Verbutterung von etwa 3 Mark feststellen. Die meisten Molkereien in den Landstädten und Dörfern verwerten aber ihre Magermilch nur zum Preise von 5 bis 6 Pfennigen je Liter, wodurch sich die Verwertung der Frischmilch durch die Molkereien noch ungünstiger stellt.

Dem allseitigen Verlangen der Molkereien auf Festsetzung eines höheren Butterpreises, und zwar auf mindestens 3 Mark, wird deshalb nur zugestimmt werden können, da sonst mit ungenügender Butterlieferung im Winter zu rechnen ist. Als Termin für die Heraufsetzung ist der 1. September vorgeschlagen worden, weil sich die Milcherzeugung dann wieder im Rückgang befindet.

Daß durch die Erhöhung des Butterpreises weniger Milch in die Städte geliefert werden wird, ist nicht anzunehmen, denn es ist festgestellt worden, daß auch der niedrige Butterpreis nicht eine stärkere Frischmilchlieferung für die Städte zur Folge hat.

Im Sinne einer baldigen Erhöhung der Butterpreise haben sich auch die Vorsitzenden sämtlicher preußischen Landwirtschaftskammern ausgesprochen.

Erzeugerhöchstpreise

Für die Zeit vom 20. bis 31. Juli sind von der Preiskommission für die Provinz Sachsen folgende Erzeugerhöchstpreise, und zwar für das Pfund berechnet, festgesetzt: Kohlrabi 25 Pfg., Frühweißkohl 20 Pfg., Stangen- und Buschbohnen 40 Pfg., Wachs- und Perlbohnen 50 Pfg., Puff(Sau-)Bohnen 25 Pfg., Sauerkirschen 30 Pfg., Schattenmorellen 50 Pfg. Ferner sind die Erzeugerhöchstpreise bei Einlegegurken, wenn das Schock über 13 Pfund (sog. Calbenser und Naumburger) vom 22. bis 28. d. Mts. auf 7 Pfg., vom 29. Juli bis 4. August auf 6 Pfg.; wenn das Schock unter 13 Pfund wiegt (sog. Westerhausener und Heldrunger), vom 22. bis 28. d. Mts. auf 5 Pfg., vom 29. Juli bis 4. August auf 4 Pfg. für das Stück sowie bei Krüppelgurken bis 30. d. Mts. auf 1,50 Mk., sodann auf 1 Mk. für das Schock festgesetzt.

Die Erzeugerhöchstpreise

bei Möhren von 22 Pfg., bei runden Karotten von 25 Pfg., bei Frühwirsing- und Rotkohl von 22 Pfg. für das Pfund bleiben vorläufig bis zum 31. d. M. bestehen.

Säuglingspflege in den Mädchenvolksschulen

Eine Uebersicht über die auf diesem Gebiet bisher hervorgetretenen Bestrebungen und Einrichtungen gibt Eleonore Abramowski in der „Frauenbildung" Danach sind Veranstaltungen von behördlicher Seite getroffen oder geplant in Berlin, B.-Lichtenberg, B.-Schöneberg, Braunschweig, Breslau, Erfurt, Gnesen, Greifswald, Hannover, Kattowitz, Liegnitz, Posen, Stralsund, Waldenburg in Schles., Wiesbaden, Zeitz. Freilich handelt es sich an den meisten Stellen nicht um eine Eingliederung in den eigentlichen Schulunterricht, sondern um besonderer, neben der Schule bestehenden Lehrgängen. Von Vereinen sind Einrichtungen dieser Art ins Leben gerufen in Dresden, Neuhaldensleben und Rheydt. Von ländlichen Orten werden genannt: Bergedorf bei Hamburg, die Ortschaften des Landkreises Insterburg und Wahren bei Leipzig. Die Mecklenburgischen Zweigvereine vom Verband Norddeutscher Frauenvereine und die Mecklenburgischen Marienfrauenvereine haben im Juni 1916 an das Großherzogliche Ministerium zu Schwerin, Abteilung für Unterrichtsangelegenheiten, die Bitte gerichtet, den Unterricht über Säuglingspflege und Säuglingsnahrung in den Mädchenschulen einzuführen. Ueber den Erfolg dieser Eingabe wird nichts berichtet.

Die Meinungen über den Wert solcher Belehrungen und Uebungen in den Volksschulen sind in den Kreisen, die hier als sachverständig gelten müssen, durchaus geteilt. So sehr es zu wünschen ist, daß unsere heranwachsende weibliche Jugend in die Säuglingspflege eingeführt wird, so läßt sich doch vieles dagegen sagen, daß die Volksschule für diese Aufgabe in Anspruch genommen wird. Auf die wesentlichsten Einwände hat der Herausgeber der „Deutschen Schule" kürzlich hingewiesen und sein Urteil dahin zusammengefaßt, daß er sich nach wie vor nur sehr mäßige Vorteile für die Sache versprechen könne, der damit in erster Linie gedient werden soll, und erst recht keine für die Schule. „Theoretische Belehrungen ohne praktische Uebungen halten wir für gänzlich nutzlos; die wirklichen Nutzen versprechende Verbindung beider kann aber in der Schule keinen Platz finden, sondern müßte im Anschluß an Säuglingspflegstätten (wie deren eine vom Bund zur Erhaltung und Mehrung der deutschen Volkskraft in Halle geschaffen wurde) eingerichtet werden. Ob aber dann Mädchen in volksschulpflichtigem Alter für dieses Ausbildung bereits die nötige Reife haben, darüber wird das letzte Wort wohl auch noch nicht gesprochen sein."

Vom deutschen Ausschuß für Lichtspielreform

Nachdem vor kurzem beschlossen worden war, einen Unterausschuß des durch Zuwahl sachkundiger Persönlichkeiten erweiterten „Deutschen Ausschusses für Lichtspielreform" als „Lichtspielrat" einzusetzen, traten die hierfür ausersehenen Mitglieder, unter denen auch das militärische „Bild- und Filmamt" vertreten war, am 13. d. M. im „Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht" unter dem Vorsitz des Stettiner Oberbürgermeisters Dr. Ackermann als Vorsitzenden des Reformausschusses zu einer ersten Besprechung ihres Arbeitsplanes und ihrer Arbeitsteilung zusammen. Aufgabe dieses Lichtspielrats soll die Aufnahme und Fortführung eines sachlich geordneten Verzeichnisses der in Deutschland vorhandenen, im Sinne der Lichtspielreform brauchbaren Bewegungsbilder belehrenden und unterhaltenden Anhalts sowie zugehöriger Begleittexte und ergänzender stehender Lichtbilder, die Ausarbeitung und Ausschreibung von Film- und Textaufgaben (Szenarien) und die Zusammenstellung von Spielfolgen für Reformbühnen sein. Die Ergebnisse seiner Arbeit sollen in erster Linie dem als Unternehmen deutscher Städte in der Gründung begriffenen Bunde von Schul- und Reformbühnen zugute kommen, durch ihren sachlichen Wert aber auch über diesen Rahmen hinaus wirksam und fruchtbar werden. Der Lichtspielrat soll sich sachlich in etwa ein Dutzend Arbeitsgruppen gliedern, deren jede aus einigen besonderen fachkundigen Mitgliedern besteht und außenstehende sachverständige Mitarbeiter nach Bedarf heranziehen kann. Ein besonderer Ausschuß ist für die Frage der Herausgabe einer eigenen Zeitschrift und für die Unterhaltung ständiger Beziehungen zur Tagespresse eingesetzt. Es ist zu hoffen, daß jetzt bald alle von verschiedenen Seiten im deutschen Vaterlande ausgegangenen Reformbestrebungen sich zu einer einheitlichen machtvollen Bewegung vereinigen, die unter Beihilfe zweckdienlicher Maßnahmen der Gesetzgebung und Verwaltung mit mancherlei bestehenden Uebelständen aufräumt und fruchtbaren Kulturfortschritten auf einem in seiner Bedeutung nach längst nicht genügend gewürdigten Gebiete die Bahn freimacht, eine Angelegenheit, die unmittelbar nach dem Kriege geradezu dringlich sein wird und deren Verfolgung daher auch jetzt während des Krieges sehr zeigemäß ist.

Das Eiserne Kreuz

Dem Magistrats-Assessor Voigt zu Spandau, Sohn des Zollrats a. D. Voigt in Halle, wurde als Hauptmann und Kompagnieführer im Landw.-Regiment Nr. 20 das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen.

Kirche, Schule und Mission

Treuhänder in der Kriegswirtschaft

Ein anerkennendes Wort für die Mitarbeit der Schule und vor allem der Lehrer in der Kriegswirtschaft sprach in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der bayerischen Landesgetreidestelle Ministerialrat und Direktor des Kgl. Statistischen Landesamtes Dr. Friedrich Zahn in einer Versammlung der Münchener Lehrerschaft, die zur Lebensmittelkartenverteilung Stellung nahm. Da Ministerialrat Zahn zugleich im Namen des bayerischen Versorgungsministers Dr. v. Brettreich sprach, hatten seine Worte amtliche Eigenschaft. Er führte aus:

In dem Maße, in dem Schule und Lehrer durch die lange Dauer des Krieges ihre ureigenste Aufgabe, der Jugendbildung entzogen wurden, in dem gleichen Maße wurden sie freiwillig und gezwungen durch die Verhältnisse in das Kriegsdienstheer der Heimat eingereiht. Lebensmittelverteilung, Landwirtschaft und Kriegsfürsorge, das sind die Hauptgebiete der Kriegsarbeit der Schule. Ohne Schule hätten wir keine Kriegsgärten, ohne Schule oft mangelhafte Bestellung unserer Aecker, Felder und Wiesen, ohne Schule Stockung in der Erntearbeit, ohne Schule ein Fehlen gründlicher Aufklärung, ohne Schule endlich große Lücken in der caritativen Kriegsarbeit und Kriegsfürsorge. Wenn je das Wort vom „Treuhänder" im ursprünglichsten Sinne den Nagel auf den Kopf trifft, dann hier. Schule und Lehrer sind zu Kriegstreuhändern der Heimat geworden, was ihnen anvertraut wurde, das war in treuen Händen.

Welche Aufklärungsarbeit im kriegsmäßigen Verhalten der Bevölkerung hat aber auch in den drei Kriegsjahren die deutsche Lehrerschaft geleistet. Keine Kanzlermahnung, kein Hindenburgwort, kein Kaiserspruch vermag diese Aufklärungsarbeit zu ersetzen, weil sie dauernd ist, weil sie immer neue Wendung für das gleiche und einzige Thema des Durchhaltenmüssens findet. Wenn einmal das Vaterland nach getaner Kriegsarbeit Dank allen Mithelfern abstatten wird, dann wird es sich im Heimatheer zuerst an die Lehrerschaft wenden müssen. Vom ersten Lehrstuhl unserer Hochschulen bis hinab zum Katheder der letzten Dorfschule sind die deutschen Kulturträger und Volksschulbildner Treuhänder des Aufklärungsdienstes gewesen.

Und endlich Schule und Lehrerschaft im Dienste der Kriegsfürsorge. Ein Ruhmeskapitel deutschen Schulwesens für sich.

Post und Eisenbahn

Das neue Empfangsgebäude in Schlettau in Betrieb

Am Mittwoch, den 25. d. Mts., mit Zug 574 — Schlettau an 8^{36} vorm. — wird das neue Empfangsgebäude auf Bahnhof Schlettau bei Halle (Saale) in Betrieb genommen.

Herstellung von Strohkraftfutter

1. Um den Herstellern von Kraftstroh für Naßfütterung einen Anhaltspunkt bezüglich der Kosten zu geben, werden nachstehende Zahlen, die als Durchschnitt für den Kleinbetrieb gelten, mitgeteilt. Der Großbetrieb arbeitet wesentlich vorteilhafter. Im Frieden werden die Preise erheblich niedriger anzusetzen sein.

500 kg Stroh	per 100 kg	M 6,20	M 33,50
500 kg Häckseln	„ 100 „	M 1,—	M 5,—
125 kg Lauge 37° B'e	„ 100 „	M 12,—	M 15,—
325 Briketts	„ 100 Stück	M 1,85	M 6,05
13 cbm Wasserverbrauch	cbm zu	M 0,10	M 1,30
3 Mann á		M 5,—	M 15,—
Amortisation	per 100 kg	M 1,—	M 5,—
Beleuchtung, Schmiermaterial	„ 100 „	M 0,10	M 0,50
			M 81,35

Rechnet man aus dem Stroh eine mittlere Ausbeute von 65 Prozent Kraftstroh, so ergeben die verarbeiteten 500 kg Stroh eine Menge von 325 Kraftstroh lufttrocken gerechnet, die den eben errechneten Betrag von rund 81,35 M ausmachen, sodaß die 100 kg Kraftstroh lufttrocken 25,03 M kosten würden.

2. Es sind Anfragen an den Nährstoff-Ausschuß des Kriegsamts gelangt, an welche Maschinenfabriken man sich zur Herstellung von Anlagen wenden soll. Wenn auch einzelne Firmen besondere Apparaturen zusammengestellt haben, so genügt es doch in der Regel, eine Maschinenfabrik, Kesselschmiede, Fabrik landwirtschaftlicher Geräte usw. in der Nähe der Aufstellungsorte heranzuziehen, welche sich die nötige Anleitung von dem technischen Büro des Kriegsausschusses für Ersatzfutter verschaffen kann. Die Kriegsamtstellen werden aus ihren Bezirken geeignete Fabriken namhaft machen können.

3. Die Verteilung des getrockneten Materials in jeder Form geschieht nach dem allgemeinen Verteilungsschlüssel der Reichsfuttermittelstelle ausschließlich durch den Kriegsausschuß für Ersatzfutter bezw. durch die Bezugsvereinigungen der deutschen Landwirte.

Nicht getrocknetes, nur durch Abpressen gewonnenes Material bedarf keiner Anmeldung, vielmehr ist jeder, der Stroh erntet oder kauft, berechtigt, dasselbe für seinen eigenen Bedarf entweder in eigener Anlage zu verarbeiten oder durch eine Fabrik aufschließen zu lassen. Der Betrag für lohnweise Aufschließung unterliegt der freien Vereinbarung. Für Versuchszwecke kann feuchtes Kraftstroh durch den Kriegsausschuß für Ersatzfutter bezogen werden.

4. Um Nachlässigkeit bei der Herstellung oder Fälschungen zu vermeiden, ist eine häufige Kontrolle des aufgeschlossenen Materials erforderlich. Es werden Maßnahmen getroffen werden, um Untersuchungen des Futters von staatlichen chemischen Laboratorien unentgeltlich ausführen zu lassen.

Landwirtschaftliches

Die Höchstgrenze der Milchleistung

Daß die hochentwickelte deutsche Milchwirtschaft schon im Frieden bei gewöhnlichen Futterverhältnissen nicht den hohen Durchschnittserfolg in Milchleistung und Fettgehalt erzielen konnte, der die schweizerischen Sennereien auszeichnet, ist bekannt. Neuere Beobachtungen haben ergeben, daß die Höchstleistung der Schweiz auf dem Gebiet der Milch- und Fetterzeugung von den Viehzuchtgenossenschaften der österreichischen Alpenländer übertroffen wird. Die Viehzuchtgenossenschaften bilden in diesen Gegenden Zucht- und Milcherzeugungsverbände, die sich in erster Linie die Erzielung möglichst hoher Milchleistungen und möglichst vollfetter Milch angelegen sein lassen. Schon bei den Messungen vor drei Jahren hatte festgestellt werden können, daß die österreichischen Kühe die Schweizer Leistungen nahezu ... holt hatten. Trotz der mannigfaltigen Schwierigkeiten, denen die Viehzucht in den drei Kriegsjahren zu leiden ... trotz der gerade in den österreichischen Alpenländern ... getretenen Futternot, war es der rastlosen Arbeit der Ge... schaften möglich, die Erträge bedeutend über die schweizer... Leistungen zu steigern. Zur Feststellung der Leistungen ... genaue Bücher geführt und allwöchentlich von den Kühe... selbst Probemelkungen vorgenommen, die von den Beamten ... Verbände sorgfältig überwacht werden. Im Durchschnitt ... auf jedes Mitglied der Genossenschaften ein Stall mit 17 ... Kühen. Den besten Stalldurchschnitt ergaben elf Kühe mit ... schnittlich 3559 Kilogramm Milch bei 3,97 v. H. Fettgehalt. ... Vergleich diene, daß für die in Deutschland in Molkereie... liefernde Vollmilch ein Fettgehalt von mindestens 2,7 v. H. ... geschrieben ist. Die höchste Milchleistung wies eine Kuh ... 4615 Kilogramm Milch bei 3,76 v. H. Fettgehalt auf, die ... Fettleistung eine Kuh mit 3163 Kilogramm Milch bei 5,61 ... Fettgehalt. Vor drei Jahren war die Anzahl der Kühe, ... Milchleistungen über 3000 Kilogramm und Fettleistungen ... über 3 v. H. aufwiesen, gering; heute, im dritten Kriegsjahr ... sie sich verdreifacht. Diese Erfolge erklären sich in erster ... aus dem Zusammenschluß der Viehzüchter zu Genossenschaften, denen es möglich ist, erstklassige Zuchttiere heranzuziehen, ... auf hohe Milchleistungen ein besonderes Gewicht gelegt ... Nur der Genossenschaft, nicht dem einzelnen Landwirt, ... möglich, sich die Fortschritte der modernen Molkereitechnik ... nutze zu machen, Fütterungsversuche durchzuführen und gesundheitliche Einrichtungen im großen zu treffen, die ... hohem Einfluß auf Menge und Güte der erzeugten Milch ...

Börsen- und Handelsteil

Devisenkurse

Berlin, 21. Juli. Die telegraphischen Auszahlungen ... sich heute für

	Geld	Brief
Holland	283¾	284¼
Dänemark	200½	201
Schweden	213¼	213¾
Norwegen	201¾	202¼
Schweiz	138⅝	138⅞
Oesterreich-Ungarn	64.20	64.30
Bulgarien	80½	81½
Konstantinopel für ein türkisches Pfund	19.85	19.95
Spanien für 100 Pesetas	125⅓	126⅓

Börsenstimmungsbild

Berlin, 21. Juli. Unter dem Einfluß der günstigen ... tärischen Nachrichten, besonders aus dem Osten und der sich ... scheinend häufenden inneren Schwierigkeiten in Rußland ... die zuversichtliche Grundstimmung der Börse und damit die ... aus feste Tendenz im freien Verkehr bestehen. Wie ... standen auch heute die verschiedenen Industriesonderpapiere ... regem Geschäft im Mittelpunkt des Interesses, und es ... u. a. sämtliche Kali-, Automobil-, Fahrrad-, Maschinenfab... werte, Thale, Riedel und Silesia gehandelt. Am Montanm... hatten Bochumer, Phönix und Deutsch-Luxemburger die Führ... Matt lagen Schiffahrtswerte auf die Vertagung der Entschä... gungsvorlage im Reichstage.

Produktenbericht.

Berlin, 21. Juli. Die aus den verschiedenen Landesteil... über die letzten Regenfälle vorliegenden Nachrichten lauten ... befriedigend, da sie für Kartoffeln und Hackfrüchte, wie auch ... die noch nicht reifen Getreidearten von wohltätigem Einf... sind und weil auch infolge der kühlen Temperatur und des ... ken Windes dem bereits geschnittenen Roggen durch die Niederschläge keinerlei Schaden droht, es erhöht sich vielmehr durch ... Feuchtigkeit bei demselben der Klebergehalt und die bessere ... fähigkeit. Im freien Warenverkehr ist die Geschäftslage ... großen und ganzen unverändert. Starke Nachfrage zeigte sich ... Futter-, Gründünger- und Stoppelsamen, doch ist das Ange... schwach. Heu ist aus der Provinz zum Teil noch preiswert ... kaufen, da die neuen Höchstpreise noch nicht überall bekannt ... sein scheinen. Wetter: Trübe.

— **Thüringer Elektrizitäts-Lieferungs-Gesellschaft, Akt.-Ge...** in Gotha. Der für 1916/17 aufgestellte Abschluß der Gesellsch... die zum AEG-Konzern gehört, ergibt nach Zuweisung ... 198 470 (i. V. 159 038) Mk. an den Anlagetilgungsbestand ... von 165 000 (140 000) Mk. an den Erneuerungsbestand ... Reingewinn von 498 968 (537 389) Mk., aus dem 5 Proz. Di... dende auf das seit 1. April 1916 gleichberechtigte Aktienkapi... von 9 Mill. Mark ausgekehrt werden sollen, während im Vor... jahre die Vorzugsaktien 6 Proz. und die Stammaktien 5 Pr... erhielten.

Letzte Telegramme

Beim Kaiser

Berlin, 21. Juli. Der Kaiser empfing heute vor... mittag den norwegischen Marineattachés und hörte de... Generalstabsvortrag. Zur Frühstückstafel waren gelade... die Minister Sydow und v. Stein und Staatssekretä... Graf Roedern.

Der türkische Heeresbericht

Konstantinopel, 21. Juli. Generalstabsbericht vom 20. Juli:

Sinai-Front: Unterstützt durch unsere schwere Artillerie, die ein lebhaftes Feuer auf die feindlichen Gräben richtete, unternahm eine Abteilung einen Erkundungsstoß bis zur Linie Kos-el-Bfafa-Abu-Sukeban. Der feindliche Bahnbau wurde unter wirksames Feuer genommen. Nachmittags versuchte eine englische Kavalleriedivision mit Artillerie von nördlich Abu Galjun aus zweimal gegen unsere Abteilung vorzugehen. Sie wurde beide Male durch unsere Artillerie verlustreich abgewiesen und zog sich hinter Nadi Schenek zurück.

Straßenbahnunfall

München, 21. Juli. Ein großer Straßenbahnunfall ereignete sich heute mittag an der Ecke Bayer- und Hermann-Lingstraße, wo ein Straßenbahnzug an einer Weiche entgleiste und der Straßenbahnwagen auf die Gehbahn hinauffuhr. 17 Personen wurden verletzt. Die Ursache des Unfalls ist vermutlich zu schnelles Ueberfahren der Weiche.

Wetterbericht

Die Niederschläge haben im allgemeinen abgenommen. Nennenswertere Mengen fielen nur noch in den Küstengebieten sowie östlich der Elbe. Im Dienstbezirk traten nur leichte Regenschauer auf, die zumeist unmeßbar blieben. Die Temperatur ist weiter gesunken. — Aussichten für Sonntag: Noch unbeständig, vorwiegend trocken, tagsüber etwas wärmer.

Verantwortlich:

für den politischen Teil: Dr. Simon; für Provinz, Börsen- und Handelsteil i. V.: G. Wagner; für Oertliches, Landwirtschaftliches, Gerichtssaal und Sport: H. Mieschner; für den übrigen Teil: Dr. Simon; für den Anzeigenteil: O. Kreibohm, sämtlich in Halle.

Bei unverlangt eingesandten Manuskripten übernimmt die Schriftleitung keinerlei Gewähr für Aufbewahrung oder Rücksendung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191707222-15/fragment/page=0004

Hallescher Courier

Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung

Nummer 58 — Halle (Saale), Sonntag, den 22. Juli — 1917

(Nachdruck verboten.)

Im Gewitter

Erzählung von Maximilian Strack

„Also jetzt wollen wir spielen, vorwärts, Kinder: Dritten abschlagen — na los — oder wollt Ihr

Das schlanke, schöne, etwa siebzehnjährige Mädchen unter dem breiten Rande eines gelben Strohhutes das halbe Dutzend kleinerer Weltbürger nieder, die sie mürrisch, schmollend, ja sogar feindlich umstehen.

„Na, was wollt Ihr denn? Raus mit der Sprache, Ihr was gegen mich habt?"

Da nimmt der Größte, ein etwa vierzehnjähriger lkopf, seine Zwillingsschwester bei der Hand, zieht „Flunsch" und sagt dann bockig:

„Ja, Anneliese, wir haben was gegen Dich! Es paßt nicht, mit dir zu spielen!! Wenn du nicht einmal ein Jux vertragen kannst und uns gleich verpetzen dann hättest du in Dresden bleiben können!"

„Nein, das paßt uns nicht", sekundiert ihm die ster, die hier ausnahmsweise einmal mit dem r einig ist, ziemlich patzig, eine Cousine, die keinen versteht, die kann bleiben, wo sie ist, die braucht nicht aufs Land zu kommen — wenn sie in der Stadt genug zu essen kriegt —"

Ein zorniger Blick aus den großen, schönen blauen augen trifft die beiden Rebellen.

„Pfui! Seid Ihr garstig!" fährt die junge Dame „schämt Euch! Ihr wißt wohl, daß ich mich Euch aufgedrängt habe! Onkel und Tante haben mich lich eingeladen — sonst wär ich nicht hier! — Aber", sie begütigend und sich selbst mäßigend fort, „nun seid vernünftig! Fünf Tage lang habe ich geschwiegen dem Schabernack, den Ihr mir angetan habt. Ich nichts dazu gesagt, daß Ihr mir Tinte ins Waschwasser en und Schnupftabak in meinen Borax getan habt — be dazu geschwiegen, daß Ihr mir Kletten und Juckr ins Bett gestreut und zu all dem anderen Unfug, hr verübt habt. Aber daß Ihr mir gestern abend Wurzelbürsten unter mein Laken und den ekligen n Kater unter die Decke gesteckt habt, das ging denn u weit! Das Vieh sprang mir entgegen, daß ich vor f laut aufgeschrien habe! Das muß ein Ende en! Und Ihr wißt wohl, daß Ihr nur mit ein paar schellen davongekommen seid, weil ich für Euch gehabe. Und nun kommt, seid vernünftig und laßt uns n — sonst —"

Sie kommt mit ihrer Strafpredigt nicht zu Ende, ein plötzlicher heftiger Windstoß reißt ihr den Hut Kopfe und zerzaust das goldblonde Kraushaar, daß es ilden Ringeln um das feine Köpfchen fliegt. Sie t auf und läuft dem Hute nach, der mitWindeseile über Feld rollt.

Das Gespräch wurde auf einer größeren Wiese gedurch die ein vielfach gewundener, ausgetretener eg führt. Zwanzig Schritte von der Gruppe erhebt n Heuschober, und hinter diesem werden die Gebäude Vorwerks sichtbar. Dieses gehört zu dem großen hofe, der sich, etwa zwanzig Minuten entfernt, am eines bewaldeten Berges ausbreitet. Ein zweites über dessen Wirtschaftsgebäude sich ein weißes, schloßs Herrenhaus erhebt, erblickt man in entgegengesetzter ng zwischen Wiesen und wogenden Kornfeldern. fünfzig Meter abseits vom Weg zeigt ein Erdhügel von geringer Höhe und ein Haufen brauner Ziegeln, daß hier ein weiteres Gebäude hat errichtet werden sollen. Die Kellerräume sind bereits mehr als drei Meter tief ausgeschachtet und ausgemauert — dann aber mußte der Bau stillgelegt werden; das Generalkommando hatte jede weitere private Bautätigkeit untersagt.

In diesem Keller landet der unglückselige Strohhut, und seine blonde Besitzerin stürzt ihm beinahe nach, da sie den klaffenden Abgrund erst gewahrt, als ihr Fuß dicht an seinem Rande stockt. Ziemlich ratlos schaut sie hinunter in die Tiefe. Da erhellen sich ihre Mienen — an der Kellerwand zu ihrer Rechten lehnt eine Leiter und ragt mit zwei Sprossen über die Mauer hinaus. Sogleich beginnt sie den Abstieg, um das schirmende Sonnendach wiederzuerlangen.

Aber sie ist nicht allein vorwärts gestürmt, jauchzend und gröhlend ist ihr die ganze Rotte Korah gefolgt. Voran die Zwillinge Hans und Gerda, die die längsten Beine haben, dann der zwölfjährige Fritz — in sehr weitem Abstand Frieda und Hilde, die zehn- und neunjährigen, während Heinz, der philosophische Abc-Schütze, den Dahinstürmenden gleichmütig nachschaut und erst nach einer Weile seine kurzen, dicken Beine in Bewegung setzt.

„Na, mal ran, Fritz?" winkt jetzt Hans mit wahrem Spitzbubenlächeln den Bruder heran und erteilt flüsternd seine Befehle, „wir schleichen uns an, und wenn sie unten ist, dann ziehen wir die Leiter hoch — da kann sie unten eine Stunde Arrest absitzen, die alte Petzliese!"

In der richtigen Erkenntnis, daß Taten allezeit besser sind als Worte, unterdrückten die beiden anderen ihren Jubel über den genialen Plan, beugen sich über den Kellerrand — und kaum hat Fräulein Anneliese die unterste Stufe der Leiter verlassen, so schwebt diese fast lautlos empor und wird von den Uebeltätern weggeschleppt.

Aber schon naht das Verhängnis. Vom Vorwerk her ertönt ein wütendes Gebell, und ein großer Kettenhund kommt mit rasenden Sprüngen über das Blachfeld nach der Stätte des Verbrechens gestürmt.

„Au, verflucht!" schreit Hans, „das ist Hektor, das verdammte Biest, den wir immer mit Steinen geschmissen haben! Rasch nach dem Heuschuppen, sonst gehts uns dreckig!"

Sie lassen die Leiter fallen, Hans packt Gerda an der Hand, reißt sie fort, Fritz stürmt brüllend hinterher, den Zwillingen glückte es noch, vor dem Hunde den Schuppen zu erreichen. Eine Art Hühnerstiege führt zum oberen Teil empor, in dem das frische Heu aufgestapelt ist. Hans schiebt Gerda vor sich die Stiege hinauf und folgt ihr; nach ihnen Fritz, der mit jähem Entsetzen Hektor immer näher kommen sieht — —aber trotz seiner verzweifelten Hast gelingt es ihm nicht, ganz aus dem Bereiche der Zähne des Untiers zu kommen — ein Schrei, ein Krach, und der Hosenboden bleibt in Hektors Schnauze. Aber dann ist Fritz in Sicherheit — und durch Befühlen überzeugt er sich, daß edlere Teile nicht verletzt sind.

In das Schreien der Kinder und das rasende Bellen des Hundes kracht plötzlich ein furchtbarer Donnerschlag, dann öffnen sich die Schleusen des Himmel, von dem noch vor kurzem die Sonne ihre glühenden Strahlen entsandte, und ein unendlicher Regen stürzt herab. Aus dem offenen Keller ertönt eine schrille Stimme.

„Hans! Gerda! Ihr Uebeltäter — wollt Ihr wohl die Leiter herunterlassen!"

Aber niemand hört.

Da taucht, sich durch den Regen arbeitend, eine hohe Männergestalt im grauen Gummimantel auf, die Feldmütze des Ulanen-Offiziers auf dem dunklen Haar. Er bleibt, auf seinen starken Feldstock gestützt, einen Augenblick stehen — sieht den bellenden Hund unten am Schuppen, die Leiter bei dem Keller liegen, hört die rufende Stimme — und hat begriffen. Er tritt an den Rand des Kellers und schaut hinab. Da sieht er in einer Nische, vor dem Regen einigermaßen geschützt, eine schlanke weibliche Gestalt mit zerzaustem Blondhaar, einen großen Hut in der Hand. Eiligst ergreift er die Leiter, läßt sich hinab und steht vor dem vor Aufregung zitternden jungen Mädchen.

Die mustert ihn mit einem kurzen scharfen Blick, in welchem Schreck, Verlegenheit und zuletzt Neugier einander ablösen. Dann aber legt sich sofort ihre Aufregung — hier ist ein Retter in der Not, denn dieses rassig-schöne, offene, tiefgebräunte Männerantlitz hat etwas ungemein Einnehmendes und Vertrauenerweckendes.

Aber schon ein zweiter Blick genügt, ihr die letzte Befangenheit zu nehmen. Nur mit Mühe unterdrückt sie ein schalkhaftes Lächeln.

„Meine Gnädigste", sagt er nun, die Hacken zusammenschlagend, „darf ich Ihnen meine Hilfe anbieten? Wenn Sie in der Nähe wohnen, erlaube ich mir, meinen Regenmantel zur Verfügung zu stellen. Denn wie Sie da sind, können Sie nicht nach Hause, ohne sich in Ihre Bestandteile aufzulösen. Ich für mein Teil gehe so weiter, denn ich habe da draußen ganz anderes Unwetter überstanden, ohne an meiner werten Persönlichkeit Schaden zu nehmen. Vor-

Abendgang.

Von A. Blum-Erhard-München.

Durch die stillgewordnen Gassen
Geh' ich in der Dämmerung blassen,
Dunstgewobnen Abendträumen.

Zwischen schattenhaften Bäumen
Steigt ein Bau — ich steh' und spähe —
Hinter matten Scheiben sehe,
Ahn' ich Lager, Leidensstätten,
Glattgestrichne weiße Betten,
Arme, schmerzverkrümmte Glieder,
Müde Lider,
Blasse Wangen,
Augen, die den Schlaf nicht kennen,
Wunden, die, für uns empfangen,
Fiebernd brennen — — —

Und durch meinen Körper fluten
Spür' ich zitterndes Verlangen,
Fiebergluten:
Eure Wunden — nicht zu kühlen —
Nein, sie bebend selbst zu fühlen,
Unsre ungemeßnen Schulden
Abzutragen, auszugleichen
Durch Erdulden.

(Aus dem „Türmer").

Botanische Gärten

Aus dem im Verlag S. Fischer, Berlin, erschienenen buch" von Otto Flake, entnehmen wir mit Erlaubnis Verlages das Folgende:

Es gibt ihrer zwei Arten, die alten und die neuen. Von den ist viel unter dem Gesichtspunkt des Respekts zu sagen, von alten Besseres und Zärtlicheres aus Liebe.

Die alten sind wie die Kirchhöfe mitten in den Städten, die nicht mehr benutzt, sondern dem Publikum geöffnet hat: Grabhügel sind verschwunden und haben braunen Kieswegen gemacht, auf denen die Kindermädchen ihr Wesen treiben, der Grabsteine aus der Großväterzeit, die an der Wand und verwittern. Trauerweiden hängen darüber, aber man nicht mehr eigentlich an Tod, nur ganz sanft an Vergangen-

So ist auch die Stimmung der alten botanischen Gärten. Sie liegen mitten in derStadt, wo sie am lautesten dröhnt, paar Schritte abseits von der großen Straße, durch die die aller Straßenbahnen fährt und deren Asphalt ein Spiegel schwarzem Silber ist, den die Autos rasend polieren.

Der Bahnhof ist nicht weit; hunderttausend Fremde kommen an der hohen Mauer vorüber, wenn sie wieder abfahren, vielleicht sagen sie gerade: Es ist eine richtige moderne Altstadt ohne Grün und Parks für das Volk.

Sie wissen nicht, daß in dieser Mauer ein Pförtchen ist, durch nur hineinzuschlüpfen brauchten, um mitten im Grün alter Bäume zu sein, die man einmal aussuchte und solange noch ein Täfelchen daranhing, und sie dort erst ihre volle Kraft und Höhe erreicht haben.

Nur die Einheimischen und unter ihnen nur wieder die, die Viertel wohnen, wissen genau von ihnen. Die im Viertel n, benutzen den Garten, um ihren Weg abzukürzen, diesen den sie viermal am Tage machen und vierundzwanzigmal Woche, denn am Sonntag brauchen sie nicht ins Geschäft, es in der Stadt, an deren „alten Botanischen" ich gerade keine so strenge Sonntagsruhe gibt.

Man sieht, es sind die kleinen Leute, die ihn täglich auf- die Ladenmädchen und die Angestellten. Oben, wo die höher liegt, treten sie ein; dann kommt das abschüssige das sie besonders lieben, weil der Gang so fröhlich und wird, dann der kleine Teich, der schon eben liegt und langsam umschritten sein will; nun sind sie bis zum Bahnhofsplatz gelangt, wo die Boulevards münden, in deren Geschäften sie ihr Brot verdienen.

Auf der Hälfte des Weges, mitten auf ihm, steht eine gewaltige Eiche, im Kreis von einer Bank umschmiegt. Da sitze ich oft und sehe zu, wie sie herabkommen.

Zuerst bemerke ich immer die Füße. Es sind plumpe und sehr schöne dabei, feine mit zarten Gelenken, in hübschen, eleganten Schuhen, die mehr gekostet haben, als man sich bei einem kleinen Monatsgehalt leisten dürfte.

Von den Füßen läßt sich meist ein Schluß auf die Figur ziehen, und die schlanken Mädchen kommen wie junge Nymphen herab.

Ich fühle sehr tief mit ihnen. Die Zeitung, in der ich die Kriegsnachrichten gelesen habe, liegt noch neben mir. Ich denke darüber nach,daß man durch den Krieg noch mehr als früher auf das Volk verwiesen wird, das in seinen Massen die Last des Krieges trägt.

Ich denke es nicht gefühlvoll, sondern, wie soll ich sagen, ich denke es politisch. Man wird nach dem Kriege erst recht das Volk suchen müssen, um sich selbst Ethik, Ziel, Entschlossenheit zuzuführen.

Es ist nicht viel, was diese Menschen von Grün und Natur sehen. Zwei, drei Minuten Grün, gerade solange wie sie brauchen, um den Park zu durchschreiten. Sie nehmen ein paar Atemzüge des Hauches aus dem gemähten Grase mit, einen Blick auf die Schwäne, die unter der hängenden Erle durchsegeln, ein Ohr voll Vogelgesang, das ist alles.

Auch Schulkinder machen von der Abkürzung Gebrauch. Aber ihre Art, den Garten zu durchschreiten, ist ganz anders, sie kommen nicht einzeln und eilig, sondern in Trupps, die einander schieben und vorwärts drängen.

Sie tragen schwarze Schürzen und rufen einander bei allen möglichen Vornamen, banalen und gesuchten, wie sie ihren Müttern und Paten gerade eingefallen sind.

Unter ihnen ist ein Negermädchen, kein reines schwarzes Blut, sondern ein Mischblut, häßlich anzuschauen wie eine jener Kreuzungen von Hund, die schon gar nicht zueinander passen. Es ist nicht höflich, das von Menschen zu sagen, und es ist doch so.

Ich finde einen Neger sehr schön, aber er muß ein Geschöpf für sich bleiben; gegen diesen Mischling in der von einer weißhaubigen Schwester geführten Schar habe ich eine Abneigung, seine Kraushaare stehen unter dem Hut irgendwie frech und affenhaft zur Seite.

Bisweilen verirrt sich auch ein junger Elegant auf die Bank neben mir. Er trägt einen englischen Anzug aus Homespun und grüne Strümpfe. Seine schwarzen Haare verraten, wie sorgfältig er in den Spiegel sieht; aber es tut mir leid, sagen zu müssen, daß seine Finger schwarze Ränder haben.

Es ist ein Kavalier aus den kleinen Schichten.

Ein alter Parkwächter fängt an zu fegen. Als ob er damit nicht bis zum Abend warten könnte. Aber nein, er zwingt die Leute nicht nur, von der Bank aufzustehen, sondern ihm auch noch zuzusehen, wie er sich anstellt, um die paar abgefallenen Blätter auf einen Haufen zu kehren.

Man hält es nicht aus, so umständlich ist er. Ich räume das Feld und gehe hinunter zu den kleinen Enten am Wasser. Es ist da eine Art Wasserfall. Sie schwimmen ihn hinauf, und wo er zu stark ist, halten sie sich ein wenig schräg. Wie sie kräftig sind und voll Lust, Körper zu sein.

Danach mache ich meinen Besuch den Sandsteindamen, die in einem alten Park nicht fehlen dürfen. In den neuen stehen wildbewegte Bronzegruppen; der Geschmack war früher besser.

Die Sandsteindamen sind verwittert anzusehen, aber es sind doch junge Göttinnen, nur daß man sie bekleidet hat. Die Kostüme stehen ihnen übrigens gut, Empiregewänder im Stil der Königin Luise.

Fern ist die Chamissozeit, so fern, wie im eigenen Leben die Kindheit, als man Peter Schlemihl las. Dazu sind die alten Gärten da, um manchmal an die Jugend erinnert zu werden, nicht um seine Tage in ihnen zu verträumen. Das wäre eine gefährliche Anhänglichkeit, solange man noch im Leben steht und in der Stadt, die hinter der Mauer wie eine Schlacht donnert, seinen Platz findet.

Und plötzlich wird es mir offenbar, wie viele verbrauchte Menschen auf den Bänken sitzen und die Sonne suchen, Männer mit zerfransten Hosen und steifen Hüten, die von andern abgelegt worden sind.

Ein Frösteln ergreift mich, ich sehe, der alte Garten ist feucht, die Stämme stehen zu schwarz auf einem Rasen von zu tiefem Grün.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191707222-15/fragment/page=0005

erst würde ich Ihnen aber raten, noch ein wenig zu verweilen. Ein bißchen geschützt sind Sie doch, wenns auch kein bombensicherer Unterstand ist."

„Sie sind sehr gütig, mein Herr," erwiderte das Fräulein, „aber Sie können jetzt doch auch nicht weiter! Treten Sie nur einen Augenblick mit unter. Das Gewitter wird hoffentlich nicht lange dauern."

„Sehr liebenswürdig, Gnädigste! Um Ihnen Gesellschaft zu leisten, will ich mich sogar dem Verdacht aussetzen, mich vor dem Wetter zu fürchten. Doch zunächst gestatten Sie: Rittergutsbesitzer Wildberg auf —"

„Ullenhof", lacht sie ihn vergnügt an, „oh, ich habe schon die Ehre, Herr Wildberg!"

„Ja — aber — bin zwar entzückt, meine Gnädigste — indes — Vergebung — ich habe eigentlich keinen Schimmer —"

„Herr Wildberg", erwidert sie ausgelassen, „verzeihen Sie — aber wenn Sie sich jetzt im Spiegel sehen könnten! Ich sehe, ich muß Ihrem Gedächtnis nachhelfen. Denn den kleinen Backfisch, mit dem Sie auf dem Gartenfest drüben bei meinem Onkel auf Sensheim einige Male zu tanzen die Liebenswürdigkeit hatten — erinnern Sie sich noch, kurz vor Ausbruch des Krieges? — den haben Sie natürlich längst vergessen!"

„Was — das — das sind Sie, Gnädigste? Donner — ah, Verzeihung! — Nein, haben Sie sich aber herausgemacht in der Zeit!"

„Ja, ja, Herr Oberleutnant — aus Kindern werden Leute!"

„Ja — Sie müssen schon verzeihen, gnädigstes Fräulein! Was ist gerade in diesen letzten Jahren alles auf mich eingestürmt — wieviele Menschen habe ich kennen gelernt — wieviele neue Gesichter gesehen! Und", setzt er mit leichter Galanterie hinzu, „die Zeit verrichtet Wunder — in jeder Beziehung!"

Nun lacht sie hell auf.

„O weh, Herr Oberleutnant! — wie muß ich damals ausgesehen haben —"

„Aber nein, verehrtes gnädiges Fräulein! So hab ichs natürlich nicht gemeint — im Gegenteil —"

„Nein, nein, Herr Wildberg, ich verstehe recht wohl! Bitte stürzen Sie sich nicht in Unkosten! Und nun kommen Sie endlich und treten Sie mit unter, sonst nützt Ihnen jetzt Ihr Regenmantel nichts mehr — und mir nachher auch nicht!"

„Nun denn, ich bin so frei! — Aber nun sagen Sie bloß, wie kommen Sie in diese Lage? Ich errate zwar einigermaßen ‚aber —"

Sie läßt sich nicht lange bitten und plaudert alles heraus in entzückender Ursprünglichkeit, mit leisem Anklang an die weichen Laute von Elb-Florentz. Er steht dicht neben ihr, und da draußen der Donner immer noch grollt, und der Regen unentwegt herabrauscht, so muß er sich zu ihr herniederneigen, um alles zu verstehen. Das findet er entzückend und erinnert sich mit Wonne an die leichten, anmutigen Verse Liliencrons, die an einen ähnlichen Naturvorgang anknüpfen.

Endlich bekommt der graue Himmel einen Riß, und der Regen läßt an Heftigkeit nach. Da hängt Ullrich Wildberg seiner niedlichen Schutzbefohlenen ohne Umstände den Regenmantel über, steigt die Leiter empor und reicht ihr dann hilfreich die Hand hinab. Kaum sind sie oben, so fällt der Hund, dem der Posten am Schuppen langweilig geworden ist, mit wütendem Gebell über sie her. Aber ein wohlgezielter Hieb des wuchtigen Feldstockes setzt seinem Tatendrang ein Ziel. Den Schwanz eingekniffen, eilt Hektor heulend dem heimischen Vorwerk zu. — Und nun kommt auch das kleine Volk langsam und zaghaft aus seinem Schlupfwinkel hervor. Die drei Jüngsten sind zum Auswringen naß und zittern vor Angst und Kälte, die größeren schleichen heran mit bösem Gewissen, Fritz noch besonders zaghaft im Bewußtsein der Unzulänglichkeit seines äußeren Menschen.

Ullrich nimmt die Bösewichter in ein strenges Verhör; sie gestehen, bitten und flehen aber zugleich, Papa und Mama nichts zu sagen, und so übt der forsche Gutsnachbar gleich selber Justiz, indem er sie derb an den Ohren zaust.

„Und nun Gnädigste, gestatten Sie, daß ich mich verabschiede, denn — —"

„Aber nein, Herr Wildberg, wo denken Sie hin. Sie kommen mit uns herüber nach Sensheim und trinken mit uns Kaffee. Die drei Kleinen bringen wir hier aufs Vorwerk. Frau Wilke wird sie mit Vergnügen eine Stunde ins Bett stecken, ihre Kleider trocknen und sie dann heimschicken. Wir sagen, die Wege seien zu naß für das kleine Volk — und für Fritz' zerrissene Hose wird sich auch eine glaubwürdige Erklärung finden."

Das Kaffeestündchen verlief recht lustig, zum Abendbrot behielt man Ullrich Wildberg auch noch da, und nachher setzte der joviale Herr Birkenfeld noch eine vorzügliche kalte Bowle an.

Es blieb aber nicht der einzige Besuch, den Ullrich Wildberg seinem Gutsnachbar machte, und dieser war durchaus nicht böse darüber, daß die Ehre nicht ausschließlich, ja, nicht einmal in erster Linie, ihm galt. Und als Ullrich wenige Tage vor seiner Rückreise zur Front sich zum letzten Male einfand, waren Anneliese's Eltern auch erschienen. Wiederum setzte der Gutsherr eine Bowle an — und das war eine Verlobungsbowle.

Die Treue in der deutschen Sage

Wenn das Wort „Viel Feind, viel Ehr'" je zu seinem Wahrheitsrecht gekommen ist, so in diesem Kriege, in dem sich die Deutschen einer Welt von Neidern mit einem Heldentum erwehren, das in der Geschichte nicht seinesgleichen hat. Die kochende Wut der Gegner, die ihren teuflischen Plan, den allzumächtig gewordenen Mitbewerber im friedlichen Wirtschaftskampf zu erdrosseln, jammervoll zuschanden werden sehen, entladet sich in einer Schmutzflut von Beschimpfungen und Verleumdungen, einem Tohuwabohu von Aberwitz und keifender Bosheit, das das Wort „Wer schimpft, hat Unrecht" anschaulich illustriert. Daß man im Zeichen der Kriegspsychose, die auch die Köpfe der besten Geister in den Ententeländern verwirrt, in dem Volke der Dichter und Denker nur noch eine Horde von geistig entarteten Kannibalen zu sehen vermag, mag noch hingehen; geradezu grotesk aber wirkt es, wenn man einem Volke, bei dem die Treue von uraltersher als der allseitig anerkannte kennzeichnende Charakterzug gilt, Moral und Ethik absprechen will. Ist die Geschichte doch überreich an Einzelfällen, die gerade die sittliche Höhe der Deutschen ins hellste Licht rücken. Beweiskräftiger aber als die geschichtlichen Belege sind die deutschen Sagen und Märchen, in denen das Lob und die Verherrlichung der Treue das Thema zu ungezählten Variationen abgeben. Und die Sage ist, wie ein Mitarbeiter der illustrierten Halbmonatsschrift „Das Wissen" in einem längeren, die „deutsche Treue in der Sage" behandelnden Artikel ausführt, für die Frage, welche Charaktereigenschaften einem Volke zugesprochen werden müssen, stets entscheidend. Denn in ihr zeigt ja das Volk in freiwaltender Phantasie, was es von seinen Helden verlangt, was es an ihnen liebt, was als sittliche Eigenschaft es an ihnen besonders schätzt.

Dramatisch wirkt insbesondere das Beispiel von Mannestreue, das die schöne Heldendichtung von Wolfdietrich bietet, und das kunstlos und naiv das urdeutsche Empfinden eindrucksvoll in die Erscheinung treten läßt. Ein noch bekannteres Vorbild dieser Mannestreue ist die Geschichte, die uns das Nibelungenlied vom Markgrafen Rüdiger von Bechelaren erzählt. Es wirkt um so erschütternder, als es den treuen Mann in einem tragischen Widerstreit der Pflichten zeigt. Er hat die burgundischen Könige von den Grenzen des Hunnenreiches an Etzels Hof geführt, hat mit ihnen einen Freundschaftsbund geschlossen und seine Tochter Giselher verlobt. Da fordert ihn sein König und Lehnsherr Etzel auf, gegen die Burgunder zu kämpfen. Vergebens fleht der Markgraf den Gebieter an, ihn von dem Auftrag zu entbinden, der ihm wegen der Untreue gegen seine Gastfreunde um seine Seligkeit bringen müsse. Aber Etzel gibt nicht nach. So bleibt Rüdiger nichts anderes übrig, als gegen die Burgunder zu kämpfen und mit seinem Tode die Mannentreue, die über alle anderen Empfindungen den Sieg davonträgt, zu besiegeln. Dem engen Verhältnis zwischen Herren und Mannen liegt eine gewissermaßen freiwillig übernommene Verpflichtung zugrunde. Diese freiwillige Verpflichtung wird bei dem Treue[...] zwischen Verwandten zu einem Blutsverhältnis, das [...] aneinander kettet, und das in der unbedingten Verpfli[...] Blutrache im altgermanischen Volkstum seinen schärfs[...] druck fand.

Besonders umfangreich aber ist das Kapitel [...] deutschen Treue zwischen Mann und Weib erzählt. [...] Herwigs, Gudrun, ist von den Normannen geraubt [...] wird auf der feindlichen Burg wie eine Sklavin gehal[...] mut, der normannische Königssohn, wirbt um sie, und [...] seine Hand annimmt, so wird Hartmuts Mutter, ihre [...] Peinigerin, sie nicht mehr quälen. Aber sie bleibt [...] Herwig treu, um so mehr, als die Erinnerung, daß [...] Vater den ihrigen im Kampf getötet hat, es ihr unmögl[...] dem Normannenprinzen ihre Hand zu reichen ... Ihr [...] und treues Ausharren wird denn auch belohnt. — [...] Form zeigt sich die Weibestreue in der nordischen [...] Brunhild, wie sie im Nibelungenliede behandelt ist. Aus [...] Zeit haben wir ein besonders merkwürdiges, ganz mo[...] mutendes Gemälde von treuer Frauenliebe von unserem [...] Dichter Wolfram von Eschenbach in dessen Erzählung von [...] und Schionatulander, die durch eine reine, tiefe Jugendl[...] einander verbunden sind. Sigun, die den Geliebten aus [...] Laune in den Tod getrieben hat, büßt ihr Vergehen, [...] sich in die Einsamkeit zurückzieht und ihr Leben nur [...] Erinnerung an den Toten widmet. Diese Beispiele lie[...] bis ins Unendliche vermehren, aber die wenigen genüg[...] um zu zeigen, daß die Treue den Deutschen von je [...] Heiligste war.

Vergeßt die teuren Toten nicht!

Was regt sich in dem deutschen Land
Und hebt ein Murren an
Und droht der Treue heilig Band,
Der Treue Mann für Mann.
Wem gilt in Stunden schwerer Not
Ein Manneswort nichts mehr,
Wer denkt nicht jener Tausend Tod
Zu Lande und zu Meer,
Wer setzt sich eitel zu Gericht
Und denkt der teuren Toten nicht?

So lange schwieg Parteienzank
Und blinder Haß und Streit,
Vergessen waren Stand und Rang,
Der Dünkel und der Neid.
Dem Vaterland galt unsere Kraft,
Dem Feinde Schlag für Schlag.
Wir habens Sieg auf Sieg geschafft
Bis zu dem heut'gen Tag.
Drum Schande, wer die Eintracht bricht,
Vergeßt die teuren Toten nicht!

Wir kennen nicht Parteien mehr!
O herrlich Kaiserwort!
Wie drangst du weithin übers Meer,
Von Land zu Landen fort.
Wie hat die Welt dich stark gesehn,
Mein herrlich deutsches Land,
Was soll drum herbes jetzt geschehn,
Trennt euch nicht Hand um Hand!
Bleibt treu, den Blick empor zum Licht,
Vergeßt die teuren Toten nicht!

Vergeßt sie nicht, die freudig starben
Für ihres Vaterlandes Ruhm
Die jetzt noch mutig kämpfend darben
Für euch in treuem Heldentum.
Seid fest und stark in edlem Streben,
Seid einig, einer Sinnesart,
Wir müssen siegen, woll'n wir leben
Nach unsrer Väter freier Art.
Drum horcht, sie mahnen euch zur Pflicht,
Vergeßt die teuren Toten nicht!

Magnus Bonnichsen.

Neue Bücher

— **Wilhelm von Polenz: Luginsland.** — Verlag [...] Fleischel & Co., Berlin W. — „Die Feldbücher". [...] Preis gebunden 1 Mark. Die neue wohlfeile Ausg[...] Polenz' Bauernnovellen, denen längst ihr Ehrenplatz in [...] schen Literatur gesichert ist, wird in Feld und Heima[...] freudig begrüßt werden. — Es ist ein echtes Heimatb[...] Alle Vorzüge eines ernsten, freiheitich idealistischen und [...] durch männlichen Talentes sprechen daraus. Man wei[...] welcher von den acht prächtigen Skizzen man den Preis [...] len soll. Vielleicht hat der Dichter mit der Charakter[...] „Krapse" sein Bestes gegeben; hier ist das Naturbursche[...] seinen Schatten- und Lichtseiten geradezu meisterhaft [...] Kostbar ist Mutter Maukschens „Liebster", ausgezeichnet [...] nackige Großbauer und Kirchenschläfer von Krummseifen[...] ergreifend das Streikelend des armen Tischlers Grule.

*

Im Julihefe von Paul Kellers illustrierten [...] blättern „Die Bergstadt" (Breslau, Bergstadtverlag [...] Gottl. Korn; Preis 3 Mk. vierteljährlich) werden die Freu[...] Kunstgewerbes, vor allem aber die Leserinnen, an dem [...] illustrierten Beitrage „Die schlesische Spitze" von Walther [...] mann lebhaftes Gefallen finden. „Auf deutschen Stu[...] Duklapasse" wandert mit uns der beste Kenner des Deu[...] in Galizien und Polen, Prof. Kindl in Graz. Eine [...] Abhandlung über „Die alten vlämischen Volkslieder" h[...] Kellen beigesteuert. Der Entwicklungsroman „Benedik[...] berger" von Roland Betsch endet in diesem Heft; er hat [...] ein durchaus eigenartiges, fesselndes Werk erwiesen, in dem [...] die Schlacken des Anfängertums das echte Gold starker [...] rischer Gestaltungskraft vielverheißend leuchtet. Eine bes[...] reiche Kriegsskizze „Die Johannesglocke" hat Paul Ke[...] liefert. Ihm reiht sich sein schlesischer Landsmann Felix [...] mit einer zweiten kleinen Kriegsgeschichte „Die Ansichtska[...] die voll herzbewegenden Humors ist. Fritz Müller zeigt [...] seiner Skizze „Die Schlüsselnovelle" als treffsicherer Sa[...] Von den eingestreuten Gedichten seien M. Bayers [...] „Bild aus der Arrasschlacht", der schwungvolle Hymnus [...] Erde" von Friedrich Castelle und „Der Freund" von [...] Petzold besonders hervorgehoben. Die fünf schönen Taf[...] bieten vortreffliche Wiedergaben des Gemäldes „Win[...] von Eugen Bracht, der farbigen Zeichnung „Nocturn[...] W. Krain, der Radierung „Abendgang" von Franz Hed[...] künstlerischer Photographien von E. Heer und Bruno [...] Die Musikbeilage bringt den Anfang des dritten Sa[...] F-Dur-Symphonie von Brahms.

Vorrätig bei oder zu beziehen durch

Tausch & Grosse, Buch- und Kunsthan[dlung]

Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 38.

Für unsere Frauen

Gesundheitspflege

— **Wann sollen wir baden?** Naturgemäß hat der Mensch im Sommer viel öfter wie im Winter das Bedürfnis, den Körper durch ein Bad zu erfrischen und von allem Staub und Schweiß zu befreien. An heißen Tagen sind denn auch die Flußbäder, wo sie vorhanden, von früh bis spät sehr stark besucht, und Alt und Jung plätschert vergnügt in dem kühlenden Naß und empfindet Wohlbehagen durch die Abkühlung, die es dem erhitzten Körper bringt.

Sind aber diese Flußbäder zu jeder Tageszeit vom Standpunkt des Arztes aus, immer gutzuheißen? Um eine befriedigende Antwort auf diese Frage zu finden, müssen wir zum besseren Verständnis die Natur als Beispiel heranziehen und an ihr erklären, warum diese Frage nicht bedingungslos zu bejahen ist.

Wenn wir die uns umgebende Pflanzenwelt aufmerksam betrachten, so beobachten wir, daß sie am Morgen, wenn die Sonne aufgeht, und am Abend, wenn sie untergegangen, durch Tau benetzt und erfrischt wird. Ein Gärtner würde seine Pfleglinge auch nie zu anderen Zeiten als am Morgen und am Abend zu gießen wagen, da er weiß, daß es ihnen nicht nur nichts nützen, sondern sogar viel Schaden zufügen würde, wollte er sie in den Mittagsstunden mit einem Guß kühlen Wassers bedenken. — Anders der Mensch. — Da er an sonnigen Tagen besonders stark transpiriert, so geht er ins Wasser, wann und wo sich Gelegenheit dazu bietet. Würde er jedoch aufmerksam sein Wohlbefinden nach den zu verschiedenen Tageszeiten genommenen Bädern beobachten, dann würde er nur zu bald große Unterschiede bemerken. Noch fühlbarer aber sind diese bei verschiedenen Temperaturen. Ist auch das Verlangen nach einem erquickenden Bad an sonnigen, heißen Tagen besonders groß, so bringt es dem Körper doch längst nicht in dem Maße Erfrischung, wie ein Bad, das an einem trüben, regnerischen Tage genommen wird. Am wohltuendsten aber ist ein Flußbad, wenn es geregnet hat, wenn die Luft mit Wasserdampf gesättigt ist. Nun gibt es allerdings heiße, trockene Sommermonate, in welchen Tag für Tag die Sonne ihre sengenden Strahlen zur Erde sendet, so daß nach dem oben angeführten, ein Bad, wenn es dem Körper zum Segen gereichen soll, direkt verboten wäre. Dem ist jedoch nicht so. — An derartig sonnigen Tagen sind als günstigste Badezeit nicht nur für Fluß-, sondern auch für Wannenbäder, die frühen Morgen- oder die späten Abendstunden geboten, die heißen Mittagsstunden aber überlasse man jenen zum baden, die nicht des Badens, sondern des Schwimmens wegen ins Flußbad gehen. Bei ihnen wirkt die kräftige Bewegung im kühlenden Naß gesundheitsfördernd und hebt die Schädigungen auf, die ihnen das Baden bei der höchsten Temperatur im anderen Falle nur zu leicht bringen könnte.

Dr. H. Schmidt.

Der kriegsgemäße Haushalt

— **Um die oft unerträgliche Zimmertemperatur** an [...] Sommertagen herabzumindern und angenehme Kühle [...] zielen, spanne man bei geöffnetem Fenster querüber eine [...] aus, über die man ein in recht kaltem Wasser ausgewu[...] Handtuch oder dergleichen ausbreitet. Die ständig hin[...] streichende Luft wird durch die Nässe bedeutend abgekühl[...] die Feuchtigkeit sehr schnell verdunstet, so muß man das [...] öfters erneuern, d. h. immer wieder in kaltem Wasser [...] winden. Namentlich für Schlafräume ist dieses einfache [...] verfahren angebracht. Da die Zimmertemperatur auf e[...] trächtliches Maß herabgemindert wird, ist die Folge davon [...] natürlich ein ruhiger, gesunder und fester Schlaf, welcher [...] körperliches Wohlbefinden am folgenden Morgen ber[...] B.

— **Weiße Waschröcke auf einfache und praktische We[ise] in Nachthemden umzumodeln,** dürfte infolge der Seifenkna[ppheit] und des damit verbundenen eingeschränkten Verbrauch[s von] weißen Unterröcken, großen Anklang finden. Dazu bedarf e[s] geringen Aufwandes an Zeit und Arbeit. Denn der Rock [...] vollständig in seiner Weite erhalten bleiben, event. auf[...] Volants ergeben das Material zu den Aermeln, die, wenn [...] ausreichend, auch nur als Halbärmel zugeschnitten w[...] können, namentlich im Sommer sind diese kurzen Aerm[el] Tragen sehr angenehm. Als Leibchen kann man ent[...] Futtertaillen verwenden, d. h. Untertaillen, an die man den [...] ansetzt. Eventuell kann man auch Stoffreste verwenden, [...] Zuhilfenahme von Einsätzen in Stickerei, Zwirnspitze [...] Klöppelspitzenersatz. Den Rock fügt man leicht ein[...] empireartig an das Leibchen an. Die so hergestellten [...] hemden verraten in keiner Weise ihren Umwandlungsproz[eß].

— **Kirschen bei der Marmeladebereitung restlos auszu[nutzen].** Dies geschieht in der Weise, daß man nicht nur die Frucht, [son]dern auch den als Abfälle bezeichneten Resten, wie Kerne [...] Stiele, Beachtung schenkt und für den Haushalt nutzbar [...] Nachdem man die Kirschen entsteint hat, setzt man die Kerne [...] Wasser bedeckt aufs Feuer und läßt sie abkochen. Das [...] wasser, welches vom anhaftenden Fruchtfleisch Farbe angeno[mmen] hat, verwendet man zu Obstsuppen oder Kaltschalen. Dann [...] man die Kerne auf ein Sieb zum Abtropfen und trocknet sie [...] an der Luft nach. Sie werden in Büchsen aufbewahrt. [...] geschlagen ergibt das Kerninnere einen vollwertigen Ma[ndel]ersatz, zum Würzen von Suppen, Tunken usw. Die Stiele, [na]mentlich von Sauerkirschen, werden sauber gewaschen und a[n der] Luft ausgebreitet, im Schatten getrocknet. Sie bilden [...] wohlfeilen Ersatz für echten Tee, indem man sie nach Bel[ieben] unter andere Sorten Teekräuter mischt.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Simon,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191707222-15/fragment/page=0006